

## Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 4. Februar 1888.

Herr Wecklein hielt einen Vortrag:„Ueber fragmentarisch erhaltene Tragödien  
des Euripides.“1. *Andromeda*.

Die durch verschiedene Behandlungen des Gegenstandes gewonnenen Resultate können wir nur in wenigen Punkten ergänzen; aber wir denken, auch das Wenige wird bei einer so herrlichen Dichtung, deren Verlust im höchsten Grade bedauerlich ist, einigen Wert haben.

Dass die Klageanapäste der an den Felsen geschmiedeten Andromeda den Anfang bildeten und kein Prolog vorausging, muss feststehen. Dass die Echo als Person auftrete und den Prolog spreche, hätte nie behauptet werden sollen. Es kann nicht etwa demjenigen, der Andromeda angeschmiedet hat, der Prolog gegeben werden; denn nach den Worten (114)

ὦ νῦξ ἰερά,  
ὡς μακρὸν ἔπνευμα διώκεις  
ἀστεροειδέα νῶτα διφρεύουσ'  
αἰθέρος ἰεῤῥᾶς  
τοῦ σεμνοτάτου δι' Ὀλύμπου

hat Andromeda bereits eine lange schreckliche Nacht am Felsen durchwacht. Andromeda müsste selbst den Prolog

gesprochen haben; nach einem langen Berichte aber wäre das Ausbrechen in die Klage *ὦ νύξ ἰερά κιέ* unnatürlich. Der Schol. zu Aristoph. Thesm. 1065 bezeichnet das Fragment als *τοῦ προλόγου τῆς Ἀνδρομέδας εἰσβολή* und was *εἰσβολή* bedeutet, lehrt z. B. der Schluss der ersten Hypothesis zur Medea: *ἐπαινέται δὲ ἡ εἰσβολὴ διὰ τὸ παθητικῶς ἄγαν ἔχειν καὶ ἡ ἐπεξεργασία „μηδ' ἐν ῥάπαισι“ καὶ τὰ ἐξῆς*. Darnach bezieht sich *εἰσβολή* recht eigentlich auf den ersten Vers des Dramas. Dies heisst *εἰσβολή* auch bei Strabo XIII p. 616; denn wie Pauw gesehen hat, gehört die dort aus den Myrmidonen des Aeschylus citierte Stelle (*κατὰ τὴν εἰσβολὴν τοῦ ἐν Μυρμιδόσι προλόγου*) zu den *Μυσοί*. Der unrichtigen Auffassung folgt auch Meineke, wenn er zu fr. 1 der Leucadia des Menander *κατὰ τὴν εἰσβολὴν proximo post prologum loco* erklärt. Vgl. ausserdem Fedde de Perseo et Andromeda p. 17 sqq.

Das Spiel mit dem Widerhall<sup>1)</sup> konnte der Dichter nicht etwa in den weiteren Gesängen fortsetzen, wenn es nicht unerträglich werden sollte. Schon daraus ergibt sich das Irrige der Annahme von Welcker, dass Perseus vor dem Chore aufgetreten sei; denn bei der Anrede der Echo in fr. 118

*προσαυδῶ σε τὰν ἐν ἄντροις,  
ἀπόπανσον ἕασον, Ἀ-  
χοῖ, με σὺν φίλαισιν  
γόου πόθον λαβεῖν*

ist der Chor bereits gegenwärtig. Perseus tritt nach der Parodos auf und unterredet sich zuerst mit Andromeda (123. 124. 127. 125. 126. 128—130).

Man streitet darüber, ob das Meerungeheuer auf der Bühne sichtbar geworden sei oder nicht. Welcker S. 652

1) Bei *σειρήν* in fr. 116 *ποῖται λιβάδες, ποία σειρήν* denkt natürlich Andromeda nicht an sich, sondern an die Echo.

meint, es sei zunächst als Dekoration in unbeweglicher Ruhe sichtbar gewesen und C. Robert, Maskengruppen Archäol. Zeitung 1878 S. 18 nimmt in ähnlicher Weise an, dass Perseus plötzlich das nahende Ungetüm erblickt habe. Ihn bestimmt dazu einerseits ein Wandgemälde in Pompeji (ebd. Taf. 3), auf welchem links die Maske des Perseus, rechts oben am Felsen die der Andromeda, unten zwei Masken, die des Kepheus und der Kassiepeia, wie Robert meint, in der Mitte der Kopf des κῆτος dargestellt ist, andererseits fr. 134

ὄρω δὲ πρὸς τῆς παρθένου θουάματα  
κῆτος θοάζον ἐξ Ἀτλαντικῆς ἀλός.

Dabei ist übersehen, dass bei Tiberios *περὶ σχημάτων* Rhet. VIII p. 576 das Fragment als Beispiel für die Vertauschung der Tempora des Verbums citiert ist (ὄρω.. ἀντὶ τοῦ εἶδον). Die Worte müssen also aus einem Botenbericht stammen. Wenn dem Wandgemälde überhaupt ein Gewicht beizulegen ist, so kann man sagen, dass der Maler seinen Zwecken entsprechend handelte, wenn er zur Ausfüllung der Lücke den Kopf des Ungetüms anbrachte, welchem in dem Drama ein langer Bericht gewidmet war.

Für den weiteren Verlauf der Handlung interessiert uns besonders die Frage, welche Rolle Phineus, der Verlobte der Andromeda, spielt und ob Kepheus an der Hinterlist des Phineus teilnimmt, also auch die Katastrophe teilen muss. Für die Entscheidung dieser Frage ist es von Bedeutung zu beobachten, dass sich die Erzählung des Ovid *Métam.* IV 662 ff. in verschiedenen Punkten eng an die Fragmente des Euripides anschliesst. Aus IV 673

nisi quod levis aura capillos  
Moverat et tepido manabant flumina fletu,  
Marmoreum ratus esset opus

kann man die Ergänzung zu fr. 124

ἔα, τίν' ὄχθον τόνδ' ὀρῶ περιόρνον  
 ἀφρῶ θαλάσσης; παρθένου τ' εἰκά τινα  
 ἕξ αὐτομόρφων λαΐνων τυκισμάτων<sup>1)</sup>  
 σοφῆς ἄγαλμα χειρός

entnehmen. Denn auch hier musste die Fortsetzung lauten: „nein, es bewegen sich die Haare und Thränen rinnen über ihre Wangen“. Auf die Frage des Perseus, wer sie sei, wie das Land heiße und warum sie gefesselt sei, schweigt sie zunächst: primo silet illa nec audet appellare virum virgo (681 f.). Von diesem Schweigen spricht fr. 127

σιωπῆς· σιωπῆ δ' ἄπορος ἐρμηνεύς λόγων.

Auch die Frage nach dem Namen des Landes weist auf fr. 123 ὦ θεοί, τίν' εἰς γῆν βαρβάρων ἀπίγμεθα hin. Die Schilderung des Kampfes mit dem Ungeheuer 706 ff. erinnert an Euripides durch die Vermittlung der Fragmente der Andromeda des Ennius (IV—VIII). Von dem Gastmahl der vornehmen Aethiopier: Cephēni procēres ineunt convivia regis (764), ist in fr. 136 die Rede:

οἱ κατ' οἶκον ἀμφὶ δαῖτα καὶ τράπεζαν ἡμενοί.

Und wenn bei Euripides die dritte Spende, welche dem Zeus Soter galt, als τέλειος bezeichnet war (fr. 137), so hiess es offenbar in dem Bericht, dass eben in dem Augenblicke, wo Kepheus die Tischgesellschaft aufforderte, dem rettenden Zeus den Weihetrunk zu bringen, der Ueberfall des Phineus erfolgte, wie Ovid erzählt (V 5): inque repentinos convivia versa tumultus etc. Gewöhnlich legt man fr. 138

νεότης μ' ἐπῆρε καὶ θράσος τοῦ νοῦ πλέον

dem Perseus in den Mund. Er würde damit sein Unternehmen gegen die Medusa als ein unbesonnenes Werk jugend-

1) D. i. „aus dem natürlichen Felsen herausgehauen“.

licher Verwegenheit bezeichnen.<sup>1)</sup> Abgesehen davon, dass Perseus nicht auf eigenen Antrieb das Abenteuer bestand, wird der Held nicht in so verächtlicher Weise von der rühmlichen That sprechen. Ganz anders lauten die Worte des Perseus in fr. 147: *εὐκλειαν ἔλαβον οὐκ ἄνευ πολλῶν πόνων*. Weit passender sind die Worte, wenn Phineus, im letzten Augenblicke für sein Leben bittend, sie als Reuebitte spricht, wie er bei Ovid ruft (V 218): Tolle, precor. Non nos odium regnique cupido Compulit ad bellum: pro coniuge movimus arma.

Diese Beobachtung, dass Ovid sich eng an Euripides anschliesst, soweit bei Ovid von einer solchen Nachahmung die Rede sein kann, ist uns besonders wertvoll für die sichere Deutung des fr. 142

*ἐγὼ δὲ παῖδας οὐκ ἔῶ νόθους λαβεῖν.  
τῶν γνησίων γὰρ οὐδὲν ὄντες ἐνδεεῖς  
νόμῳ νοσοῦσιν· ὃ σε φυλάξασθαι χρεών.*

Matthiä bemerkt dazu: verba esse videntur alicuius qui Cepheum a filia cum Perseo matrimonio iungenda deterrere cupiebat. Ebenso legen Fritzsche Aristoph. Thesmoph. p. 504 und Hartung Eur. rest. II p. 356 die Worte dem Phineus in den Mund. Welcker (S. 660) lässt Kepheus die Worte an seine Tochter richten. Robert (S. 19) sieht darin einen Vorwurf, welchen Kepheus dem Perseus macht. Nach der Annahme von Ribbeck Röm. Trag. S. 172 macht gar Perseus damit seiner Geliebten Vorstellungen, da er Wert darauf lege, durch Zustimmung der Eltern Andromeda als legitime Gattin zu gewinnen. Die Worte *ὃ σε φυλάξασθαι χρεών* eignen sich am besten für eine Mahnung, welche Phineus

1) Von Schwungkraft der Jugend, von welcher O. Ribbeck Die Röm. Trag. S. 170 spricht, ist in den Worten nicht die Rede. Wie gar E. Johne, Die Andromeda des Eurip. Landskron. 1883 S. 11 darin „jugendliche Kraft, gepaart mit Besonnenheit“ finden kann, verstehe ich nicht.

dem Kepheus erteilt. Dass aber die Rede von Bastarden vor allem dem Phineus zukommt, beweist Ovid V 11, wo Phineus dem Perseus zuruft:

Nec mihi te pennae nec falsum versus in aurum  
Juppiter eripiet.

Phineus hat natürlich vor allem Ursache, die Abstammung seines Nebenbuhlers von Zeus als eine Lüge zu erklären. Uebrigens bezieht sich *παῖδας νόθους* auf die zu erwartenden Enkelkinder des Kepheus, nicht etwa direkt auf Perseus.<sup>1)</sup> Das zeigt die folgende Begründung, welche auf athenische Verhältnisse und die Stellung der *νόθοι* einen Seitenblick wirft. Die Verhandlung zwischen Kepheus und Phineus wird bestätigt durch fr. 143

*χρυσὸν μάλιστα βούλομαι δόμοις ἔχειν.  
καὶ δοῦλος ὢν γὰρ τίμιος πλουτῶν ἀνήρ·  
ἐλεύθερος δὲ χρεῖος ὢν οὐδὲν σθένει.  
χρυσοῦ νόμιζε σαντὸν εἶνεκ' εὐτυχεῖν.*

Welcker bemerkt hiezu: „Kepheus fordert einen reichen Eidam und setzte das Glück in königliche Schätze“. Gewöhnlich wird das Fragment dem Kepheus gegeben, wie die Ansicht einer Sinnesänderung und eines Wortbruches des Kepheus vorzugsweise auf diesen Worten beruht. Nun weist schon der Ausdruck darauf hin, dass fr. 141

*χρήμασιν γὰρ εὐτυχῶ·  
ταῖς συμφοραῖσι δ', ὡς ὄραξ, οὐκ εὐτυχῶ.*

der gleichen Gedankenentwicklung angehört. Diese Worte, welche in Gegenwart der angefesselten Andromeda gesprochen sein müssen, können keinem anderen als dem König zukommen. Es ist aber klar, dass ein und dieselbe Person

1) Die Uebersetzung von Fritzsche (S. 504): ego autem nothos veto filiorum loco accipere, ist schon mit der Stellung der Worte unverträglich.

nicht beide Aussprüche thun kann. Selbst wenn man annehmen wollte, Kepheus habe vor der Befreiung der Andromeda fr. 141 zu Perseus gesagt, ist es ganz unpassend, nach der Lösung denselben Kepheus die Zurückweisung des Perseus in die Worte von fr. 143 kleiden zu lassen. Vor allem aber ist auch die Auffassung, welche Welcker von χρυσοῦ εἶνεκα hat, ebenso unrichtig wie die von ihm als undeutlich bezeichnete Erklärung des H. Grotius: hoc te beatum crede quod rem possides. Die Worte können nur bedeuten: „Soviel auf Gold ankommt (was Gold anbelangt), glaube dass du glücklich bist“. Dieser Gedanke scheint in keinem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden zu stehen, weshalb Musgrave den vierten Vers von dem übrigen Bruchstück losgetrennt hat. Fritzsche (a. O. S. 504) bringt hier nach die beiden angeführten Fragmente in folgenden Zusammenhang:

*Κηφεύς.* χρυσὸν μάλιστα βούλομαι δόμοις ἔχειν.  
καὶ δοῦλος ὢν γὰρ τίμιος πλουτῶν ἀνὴρ,  
ἐλεύθερος δὲ χρεῖος ὢν οὐδὲν σθένει.

*Περσεύς.* χρυσοῦ νόμιζε σαντὸν εἶνεκ' εὐτυχεῖν,  
ζὸν εὐτυχοῦντι > χρήμασιν γὰρ εὐτυχῶ,  
ταῖς συμφοραῖσι δ', ὡς ὀρεῖς, οὐκ εὐτυχῶ.

Wie Perseus eine solche Rede führen soll, ist unverständlich. Hartung gibt die drei ersten Verse dem Phineus, mit χρυσοῦ νόμιζε σαντὸν εἶνεκ' εὐτυχεῖν lässt er den Kepheus erwidern. Fr. 141 dagegen hat Hartung in einen ganz anderen unmöglichen Zusammenhang gebracht. Abgesehen davon versteht man nicht, inwiefern Kepheus den Phineus wohlhabend nennt. Gerade die ursprüngliche Gestalt von fr. 143 gestattet uns, diese beiden Bruchstücke in den gewünschten Zusammenhang zu bringen; denn dann ist derjenige, von welchem Reichtum ausgesagt wird, ein und derselbe. Man muss sich nur fr. 143 im Zusammenhang einer

längeren ῥῆσις denken und darf die Worte χρυσὸν μάλιστα βούλομαι δόμοις ἔχειν nicht zu eng auffassen. Phineus — denn nur dieser, nicht etwa Perseus, kann dem Kepheus gegenüber die Macht des Reichtums rühmen, da Perseus natürlich der ideal gesinnte Held ist — Phineus also sagt: „Nach meinem Grundsatz ist Reichtum das Erstrebenswerteste und Höchste im Leben; denn der Reichtum bestimmt den Wert des Menschen. Was Reichtum anbelangt, ist's mit deinem Hause wohlbestellt“. Er kann etwa fortfahren: „Du darfst aber den Schmuck deines Hauses nicht dadurch zugrunde richten, dass du deine Schätze in die Hände eines armen und heimatlosen Fremdlings gibst“. In seiner Gegenrede erwidert darauf Kepheus: „Allerdings ist es mit meinem Reichtum wohl bestellt, aber nicht, wie du siehst, mit meinem Glücke. Was helfen mir die Schätze, wenn ich die Tochter verliere?“ Wir sehen, wie in fr. 142 und 143 Phineus dem Kepheus gegenüber sich als weiser Berater geberdet. Das sprechendste Zeugnis für eine solche Streitrede des Phineus und Kepheus ist fr. 145

μη τὸν ἐμὸν οἴκει νοῦν, ἐγὼ γὰρ ἀρκέσω,

womit Kepheus die aufdringliche Weisheit des Phineus abwehrt. Nur zu einem Nahestehenden, nicht etwa zu Perseus kann Kepheus solche Worte sprechen. Zugleich zeigt uns dieses Fragment recht deutlich, welche Richtung das Zwiegespräch nimmt und dass es dem Phineus nicht gelingt, den Kepheus auf seine Seite zu bringen.

Aus dem Gesagten ergeben sich zwei für die Entwicklung der Handlung wichtige Punkte. Einmal sehen wir, dass der Befreiung der Andromeda eine Scene vorherging, in welcher Phineus den Kepheus zu bestimmen suchte, den Perseus mit der Forderung der Hand der Andromeda abzuweisen. Phineus spielte demnach eine Rolle in dem Stücke und wenn von den zwei Masken, welche auf dem Pompe-



janischen Wandgemälde rechts unten angebracht sind, die eine wirklich weiblich ist, die Maske des Phineus also fehlt, so kann das um so weniger Eindruck machen, als ebenso die Maske der Athena fehlt, welche man nach Eratosth. Katast. 15 mit Recht am Schlusse als *deus ex machina* auftreten lässt. Auch die Rücksicht auf die dramatische Oekonomie legt die Forderung nahe, dass der Ueberfall des Phineus durch einen vorhergehenden Auftritt vorbereitet werde und nicht unvermittelt und plötzlich erfolge. Nachdem Phineus vergeblich versucht hat, die Braut durch Ueberredung zu gewinnen, sucht er durch Gewalt sein Ziel zu erreichen. Die Art seines Auftretens, wie es in den vorher behandelten Fragmenten angedeutet ist, passt zu dem eigenmächtigen und brüskten Wesen, welches ein solcher Ueberfall voraussetzt (*νεότης καὶ θράσος*). Noch grössere Bedeutung hat das zweite Ergebnis, die Unschuld des Kepheus.<sup>1)</sup> Wir wissen jetzt, dass die Darstellung in Hygin f. 64 „*quam cum abducere vellet, Cepheus pater cum Agenore, cuius sponsa fuit, Perseum clam interficere voluerunt*“ nicht auf Euripides, sondern eher auf Sophokles zurückzuführen ist und dass die Erzählung des Ovid im wesentlichen nicht von der Euripideischen Dichtung abweicht. Dass Kepheus bei Euripides am Leben bleibt, scheint bestätigt zu werden durch Eratosth. Katast. 17 *σωθείσα ὑπὸ τοῦ Περσέως οὐχ ἔλλετο τῷ πατρὶ συμμένειν οὐδὲ τῇ μητρὶ, ἀλλ' αὐθαίρετος εἰς τὸ Ἄργος ἀπῆλθε μετ' ἐκείνου . λέγει δὲ καὶ Εὐριπίδης σαφῶς ἐν τῷ περὶ αὐτῆς γεγραμμένῳ δράματι. Vgl. Hygin Astron.*

1) Auf das tragische Ende des Kepheus bezieht Ribbeck a. O. S. 174 fr. 152. Aber die Worte *ὁ μὲν ὄλβιος ἦν, τὸ δ' ἀπέκρουεν θεὸς ἐκείνων τῶν ποτε λαμπρῶν* sind uns so wenig verständlich, dass nicht das Geringste daraus geschlossen werden kann. Gewöhnlich schreibt man mit Valckenaer *τὸν δ'* und mit Grotius *ἐκ κείνων*, F. W. Schmidt vermutet *τὸν δ' ἔκρουεν θεὸς ἐκ κτεάνων*. Aber bei *ὁ μὲν . τὸν δέ* erwartet man einen Gegensatz.

II 11, schol. Germanici p. 78 Br. Wie bei Ovid V 179 vultus avertite vestros, si quis amicus adest, mochte ebenso bei Euripides Perseus dem Kepheus und den Genossen desselben zurufen.

Auch im Drama des Euripides musste Phineus der Verlobte der Andromeda sein. Nur so haben die Ansprüche des Phineus ihre Berechtigung (Ovid V 220 causa fuit meritis melior tua, tempore nostra) und ist das Eingreifen desselben nicht zufällig und willkürlich. Ueberhaupt hatte der Dichter die Katastrophe von Anfang an vorzubereiten, durch die Rechte des Phineus also von vornherein den Konflikt anzubahnen. Wenn demnach Kepheus in der Not des Augenblicks dem Perseus seine Tochter versprach, so durfte er das nicht ohne Bedenken thun. Auf diese Bedenken des Königs weist vielleicht fr. 146 hin:

*ἢ πον τὸ μέλλον ἐκφοβῆ καὶ ἡμέραν·  
ὡς τοῦ γε πάσχειν τοῦπιὸν μείζον κακόν.*

Man könnte in diesem Fragment *ὡς τοῦ παρόντος τοῦπιὸν μείζον κακόν* schreiben, um das überflüssige und störende *γέ* zu beseitigen. Aber eben dieses *γέ*, welches in der Erwiderung steht, wenn eine Frage bejaht und die Bejahung näher bestimmt wird, ist ein Kennzeichen, dass die zwei Verse an zwei Personen zu verteilen sind, also wenn unsere vorher dargelegte Annahme richtig ist, so:

*Περσεύς. ἢ πον τὸ μέλλον ἐκφοβῆ καὶ ἡμέραν;  
Κηφεύς. ὡς τοῦ γε πάσχειν τοῦπιὸν μείζον κακόν.*

Nachdem sich uns das Verhältniß des Kepheus zu Perseus geändert hat, können wir nicht mehr fr. 148

*ὦ τλήμων, ὡς σοὶ τὰς τύχας μὲν ἀσθενεῖς  
ἔδωχ' ὁ δαίμων, μέγα φρονοῦσι δ' οἱ λόγοι*

den Kepheus an Perseus richten lassen. Sind die Worte wirklich an Perseus gerichtet, so könnte sie nur Phineus

gesprochen haben. Ich kann aber an einen solchen Auftritt, in welchem die beiden Nebenbuhler sich gegenüber treten, nicht glauben, weil Zeit und Gelegenheit dazu fehlt. Dass fr. 139

*ἔρωτα δεινὸν ἔχομεν· ἐκ δὲ τῶν λόγων  
ἐλοῦ τὰ βέλτισθ', ὡς ἄπειστόν ἐστ' ἔρωσ  
κὰν τῷ κρατίστῳ τῶν φρενῶν ἄρχειν φιλεῖ*

der Andromeda angehört, darf man aus fr. 140

*ὄσοι γὰρ εἰς ἔρωτα πίπτουσιν βροτῶν,  
ἔσθλων ὅταν τύχῳσι τῶν ἐρωμένων,  
οὐκ ἔσθ' ὅποιας λείπεται τόδ' ἠδονῆς*

schliessen. Auf diese vertrauensvollen Reden der Andromeda (*μέγα φρονῶσι δ' οἱ λόγοι*) scheint Phineus mit fr. 148 zu erwidern.

Hiernach können wir ungefähr folgenden Gang der Handlung annehmen: Prolog, Andromeda (fr. 114—116). Parodos: der Chor und Andromeda (fr. 117—122). Erstes Epeisodion: Perseus und Andromeda (fr. 123. 124. 127. 125. 129. 126. 128. 130. 133). Kepheus und Kassiepeia (diese als stumme Person) erscheinen am Morgen, um sich nach ihrer Tochter umzusehen (vgl. Ov. IV 691 *genitor lugubris et una mater adest*). Kepheus erkundigt sich nach den Schicksalen des Perseus (fr. 131. 147) und sagt dem Perseus seine Tochter zu (fr. 146 und Enn. Androm. fr. II). Nach dem Gebete zum Eros (fr. 132) eilt Perseus davon, das Ungeheuer zu bekämpfen. Chorgesang, dem fr. 153 angehören kann. Zweites Epeisodion: Phineus und Andromeda (fr. 139. 140. 148). Phineus und Kepheus (142. 143. 141. 145). Chorgesang. Drittes Epeisodion: Kepheus und Bote (134. 135). Perseus kommt zurück, löst Andromeda vom Felsen und begibt sich mit ihr und Kepheus in den Palast zum Festmahle. Chorgesang (fr. 136?). Viertes Epeisodion: Botenbericht über den Ueberfall, welchen Phineus auf die

Festgäste macht, und dessen Untergang. Die Beschreibung der plastischen Momentaufnahme, wenn man so sagen darf, gehört gewiss dem griechischen Dichter, dem für die bildende Kunst immer das lebhafteste Interesse bekundenden Euripides an. Aus diesem Botenbericht stammen fr. 137. 138. 149 und 150. Chorgesang (fr. 151. 152). Exodos.

Kepheus und Kassiopeia suchen ihre Tochter zum Bleiben zu bewegen. Der Gegenrede der Andromeda gehört fr. III des Ennius an:

A filiis propter te obiecta sum innocens  
Nerei.

Der Streit wird geschlichtet durch Athena, welche den Widerstand der Eltern zurückweist und die spätere Versetzung des Perseus und der Andromeda unter die Sterne vorhersagt (Eratosth. Kat. 15).

Ob fr. 144 von Euripides herrührt, erscheint als sehr zweifelhaft. Fr. 154 ist, wie Fritzsche (S. 516) gesehen hat, in die Antigone zu setzen.

## 2. Bellerophon (und Stheneboia).

Die Rekonstruktion der Handlung wurde früher teilweise irreführend durch fr. 326, welches ohne Zweifel der Danae zugehört, und durch ein bei Stobaeus mit dem Lemma *Εὐριπίδου Βελλεροφόντης* citiertes Fragment (670 N.)

ὦ παγκακίστη καὶ γυνή· τί γὰρ λέγον  
μειζόν σε τοῦδ' ὄνειδος ἐξείποι τις ἄν.

Meineke hat erkannt, dass eine solche Anrede in die Stheneboia zu setzen ist. Auch fr. 663 wird bei Stobaeus an einer Stelle mit *Εὐριπίδου Σθeneβοίας*, an einer anderen mit *Εὐριπίδου Βελλεροφόντης* angeführt. Die gleiche Verwechslung berichtet zu Aristoph. Frie. 124 das Schol. des cod. Ven., wo fr. 665 citiert ist, ὁ λόγος ἐκ Σθeneβοίας Εὐριπίδου·

τινὲς δὲ οἴονται ἐκ Βελλεροφόντου παρωδῆσθαι. ἔστι δὲ ἐν Σθeneβοίᾳ παρὰ τῷ τραγικῷ οὕτως. Die Meinung, dass die Parodie des Aristophanes den Bellerophon des Euripides im Auge habe, gründete sich auf die oberflächliche Erinnerung, dass auch im Bellerophon ein Ritt auf dem Pegasus vorkommt. Da sich die Töchter des Trygäos nach der Fahrt erkundigen, die stattfinden soll, so kann sich die Parodie nur auf die Stheneboia beziehen, in welcher naturgemäss Stheneboia Näheres über die gefährliche Fahrt, mittels welcher Bellerophon sie entführen zu wollen vorgibt, erfahren will. Die Worte *πιηρὸς πορεύσει*, welche in der Stheneboia vorkamen wie bei Aristophanes, bestätigen diese Beziehung der Parodie. Die Verwechslung der beiden Stücke, die bei dem gleichen Helden Bellerophon sehr nahe lag, scheint auch bei fr. 307

καὶ ξεστὸν ὄχθον Δαναϊδῶν ἐδρασμάτων  
 σιὰς ἐν μέσοισιν εἶπε κηρύκων ἄπο

stattgefunden zu haben. Der Schol. zu Eur. Or. 872, welcher über die Argivische Gerichtsstätte auf einer Anhöhe spricht, führt das Fragment an mit den Worten *τάχα δ' ἂν τούτου καὶ ἐν Βελλεροφόντῃ μνημονεύοι εἰπών*. Wenn man zugibt, was Welcker aus dem 15. Epigramm des Tempels in Kyzikos schliesst, dass Glaukos, der Sohn des Prötos, als Rächer seiner Mutter zu Bellerophon komme, kann man doch nicht einsehen, wie Glaukos etwa im Prologe bei dem Berichte der vorausliegenden Begebenheiten angeben soll, dass jemand auf der Gerichtsstätte in Argos eine feierliche Verkündigung habe ergehen lassen. Der allein passende Platz findet sich für dieses Fragment in der Stheneboia.

Eine Hypothesis dieses Stückes ist uns in dem Scholion einer Handschrift des Gregorius von Korinth zu Hermogenes *περὶ μεθόδου δεινότητος* erhalten (Welcker S. 777). Nach dieser kehrte Bellerophon nach der Erlegung der Chimära

nach Tirynth zum König Prötos zurück, tadelte diesen und drohte Stheneboia aufzuknüpfen. Als er erfuhr, dass das Weib ihm zum zweiten Male nachstelle, setzte er sie auf den Pegasus und beim Ritt über das Meer liess er sie bei der Insel Melos herabfallen. Fischer fanden die Leiche und schafften sie nach Tirynth. Bellerophon kehrte zurück und bekannte selber dem Prötos die That; er habe damit nur die gerechte Rache für die doppelten Nachstellungen des Prötos wie der Stheneboia genommen. Man hat die Worte dieser Hypothesis *μαθὼν <τὴν γυναῖκα τοῦ> Προΐτου δεύτερον ἐπιβουλεύουσαν αὐτῷ* dahin verstanden, dass Stheneboia zum zweiten Male dem Bellerophon nach dem Leben strebte. Eigentlich ist der Angriff auf das Leben des Helden auch das erste Mal nicht von der Frau, sondern von Prötos ausgegangen. Ein Schol. zu Aristoph. Frie. 140 gibt Folgendes an: *δοκεῖ ὁ Βελλεροφόντης τὴν τοῦ Προΐτου γυναῖκα μετὰ τὴν τῆς Χιμαίρας ἀναίρεσιν ἐπανέλθων εἰς Κόρινθον ἀπατῆσαι ὡς ἕξων γυναῖκα καὶ ἐπιβιβάσας τοῦ Πηγάσου εἰς μέσην ῥῖψαι τὴν θάλασσαν.* Wenn Stheneboia dem Bellerophon nach dem Leben strebt, in welchem Zusammenhang soll es dann stehen, dass Bellerophon sie unter dem Vorgeben sie zum Weibe zu nehmen entführt? Der Zusammenhang wird nur dann gewonnen, wenn Stheneboia zum zweiten Male nach der Liebe des Bellerophon strebt. Diese Auffassung wird, mag die oben angenommene Ergänzung der Hypothesis richtig sein oder nicht, bestätigt durch fr. 667

*πεσὼν δέ νιν κέληθεν οὐδὲν ἐκ χειρός,  
ἀλλ' εὐθὺς αὐδᾶ „τῷ Κορινθίῳ ξένῳ“.*

Welcker (S. 779) meint, die Amme der Stheneboia wolle ihre Gebieterin vor dem Grimme des Pegasusritters dadurch retten, dass sie ihm die Zärtlichkeit beschreibe, womit jene nach seiner Abreise sich um ihn geängstigt, oder wenn sie seinen Tod befürchten musste, um ihn getrauert und sein Andenken

geehrt habe. Athenäos (X p. 427 E) führt das Fragment an mit den Worten: *τοῖς δὲ τετελευτηκόσι τῶν φίλων ἀπένεμον τὰ πίπτοντα τῆς τροφῆς ἀπὸ τῶν τραπεζῶν. διὸ καὶ Εὐριπίδης περὶ τῆς Σθeneβοίας φησὶν, ἐπειδὴ νομίζει τὸν Βελλεροφόντην τεθνήσκει, πεσὼν κτλ.* und das Fragment beschreibt einen gegenwärtigen Zustand. Die Worte sind also gesprochen von Jemanden, der von der Rückkehr des Bellerophon nichts weiss und ihn für tot hält. Also gehört dieses Fragment in den Prolog und nicht Bellerophon, wie Welcker, Hartung, H. A. Fischer (Bellerophon. Leipzig 1851 S. 47) annehmen, sondern die Amme spricht den Prolog. Das Schicksal und der Untergang der verliebten Stheneboia ist ja auch das Thema des Dramas und auf ihren Zustand muss zunächst die Aufmerksamkeit gerichtet werden. Den Anfang des Prologs bildeten fr. 662 und 663:

*οὐκ ἔστιν ὅστις πάντ' ἀνὴρ εὐδαιμονεῖ·  
ἢ γὰρ πεφνηκὼς ἐσθλὸς οὐκ ἔχει βίον,  
ἢ δυσγενὴς ὢν πλουσίαν ἀροῖ πλάκα.  
πολλοὺς δὲ πλοῦτῳ καὶ γένει γαυρουμένους  
γυνὴ κατήσχυν' ἐν δόμοισι νηπία.*

Hieran knüpfte die Amme die Erzählung der früheren Ereignisse und des nunmehrigen Rückfalls der Stheneboia in die alte Liebe. Wie man lieben Toten weiht, was von der Mahlzeit zu Boden fällt, so gehört bei ihr immer alles Herabfallende dem Gastfreund aus Korinth (fr. 667). Die Amme fährt fort (fr. 668):

*τοιαῦτ' ἀλίει· νοθυετούμενος δ' Ἔρωσ  
μᾶλλον πιέζει.*

Die Amme der Stheneboia gleicht also der Amme der Phädra. Sie ist über das unvernünftige Wesen ihrer Herrin ungehalten und sucht sie zu Verstand zu bringen; aber sie wird auch, wenn sie die Leidenschaft derselben nicht beruhigen

kann, später, wo nach Ankunft des tot geglaubten Helden die Liebe noch mächtiger werden muss, sich dazu hergeben, die geheimen Wünsche derselben dem Geliebten vorzutragen. Und wie die Amme der Phädra schreckliche Schmähungen wie ἡ κακῶν προμηΐστρια, ἡ δεσπότου προδοῦσα λέχος (Hipp. 584 ff.) von Hippolytos zu hören bekommt, so wird Bellerophon die Worte ὦ παγκακίστη καὶ γυνή κτε. (670) nicht der Stheneboia, sondern der Amme derselben zugerufen haben. Es ist auch störend, wenn Bellerophon die Buhlerin zuerst als ganz niederträchtig schmählt, nachher ihr aber doch Liebe heuchelt. Nachdem Bellerophon die erste Erregung überwunden hat, beschliesst er die Buhlerin in ihrem eigenen Netz zu fangen, kommt mit ihr zusammen und überredet sie, mit ihm auf dem Pegasus nach Lykien zu reiten (fr. 664. 665). Dass die Angabe in Betreff der Fischer, welche die Leiche bringen, richtig ist, zeigt das schöne Fragment 672, welches ein Purpurfischer spricht. Wir haben hier den seltenen Fall, dass eine grössere Gesellschaft von Menschen auftritt, für welche einer das Wort führt. Das Gleiche war im Philoktet des Euripides der Fall, wo eine Gesandtschaft der Trojaner vor Philoktet erschien. Bevor die Leiche ankam, musste die Aufklärung gegeben werden. Diese Aufklärung konnte nur Bellerophon selbst geben, da kein Diener den Ritt mitgemacht hatte. Bellerophon selbst aber erschien, wie das oben angeführte Scholion des Gregorius andeutet und wie sich aus den Worten des nunmehr von der Schuld seines Weibes überzeugten Prötos fr. 673

*κομίζετ' εἶσω τήνδε· πιστεύειν δὲ χρὴ  
γυναικὶ μηδέν, ὅστις εὖ φρονεῖ βροτῶν*

ergibt, erst nachdem die Leiche schon vorlag. Der Bericht konnte demnach nur in ähnlicher Weise wie in den Trachinierinnen des Sophokles gegeben werden, in der Weise, dass ein Bote, welcher dem Bellerophon vorauseilte, das er-



zählte, was er von Bellerophon selbst anderswo erfahren hatte. Hieher also gehört fr. 307, von dem wir ausgegangen sind. Bellerophon rechtfertigt sich, bevor er vor Prötos tritt, vor einem unparteiischen Gerichtshofe auf jener uralten Dingstätte,

οὐ φρασι πρῶτον Δαναὸν Αἰγύπτῳ δίκας  
διδόντ' ἄθροῖσαι λαὸν εἰς κοινὰς ἔδρας (Or. 872).

Wir kehren nunmehr zu dem Drama Bellerophon zurück. Das erwähnte Epigramm von Kyzikos (Anthol. Pal. III 15) stand unter einem Bilde, auf welchem dargestellt war *Βελλεροφόντης ὑπὸ τοῦ παιδὸς Γλαύκου σωζόμενος, ἠγία, κατενεχθεὶς ὑπὸ τοῦ Πηγάσου εἰς τὸ Ἀλῆιον πεδῖον, ἐμελλεν ὑπὸ Μεγαπένθους τοῦ Προΐτου φρονεῦσθαι*. Hiernach lässt Welcker den Megapenthes im Auftrag seiner sterbenden Mutter Stheneboia einen Angriff auf den vom Himmel herabgestürzten Bellerophon machen, wobei ihn sein Oheim Jobates unterstützt. Bei Hartung (Eur. rest. I S. 389 ff.) beginnt die Handlung mit der Himmelfahrt. Der herabgestürzte Held wird geheilt und zieht sich, nachdem sein Sohn vergeblich ihn zu trösten versucht hat, in die Einsamkeit zurück, wo er die gewünschte Ruhe ebenso wenig findet, vielmehr den Nachstellungen des Megapenthes ausgesetzt ist. Er wehrt sich gegen Megapenthes, bis er durch die Dazwischenkunft seines Sohnes Glaukos gerettet wird. Darauf wird Megapenthes angeklagt und endlich wird Bellerophon durch den Tod von seinen Leiden erlöst. Diese bunte Handlung hat von den drei Einheiten auch nicht eine. Aehnlich nimmt sich die Handlung aus, welche H. A. Fischer Bellerophon S. 50 ff. rekonstruiert. Dem gegenüber muss zunächst festgestellt werden, dass die Himmelfahrt und der Sturz dem Ende des Dramas angehört. Nach Aelian Tiergesch. V 34 redet Bellerophon seine Seele also an (*πεποιήκαε πρὸς τὴν ἑαυτοῦ ψυχὴν λέγοντα αὐτόν*):

ἦσθ' εἰς θεοὺς μὲν εὐσεβής, ὅτ' ἦσθ', ἀεὶ  
ξένοις τ' ἐπήρκει οὐδ' ἔκαμνε εἰς φίλους.

Sein Leben ist so gut wie nicht mehr (ὅτ' ἦσθα, vgl. die Worte Aelians *τοιούτῳ τινι καὶ τὸν Βελλεροφόντην ἠρωικῶς καὶ μεγαλοψύχως εἰς θάνατον παρεσκευασμένον ὁ Εὐριπίδης ἔνευε*); er wird also alsbald sterben und lässt sich zu dem Zwecke ins Innere bringen (fr. 312 *κομίζετ' εἴσω τόνδε τὸν δυσδαίμονα*). Natürlich kann die Ursache des Todes nur der Sturz vom Pegasus sein. Da die Einheit des Ortes erfordert, dass der Held vor dem Sturze weile wo er nach dem Sturze wieder erscheint, so muss von Anfang an der Schauplatz der Handlung in der Einsamkeit, im Aleischen Felde sein. Darauf weist auch das Schol. zu II. ζ 200 *οὐχ ὡς οἱ νεώτεροι* (d. i. Euripides) *μελαγχολήσας, ἀλλ' ὀδυνώμενος ἐπὶ τῇ τῶν ἑαυτοῦ παιδῶν ἀπολεία ἐμόναζε* hin und es stimmt dazu, dass wir aus fr. 288, 13 f.

οἴμαι δ' ἂν ὑμᾶς, εἴ τις ἀργὸς ὢν θεοῖς  
εὔχοιτο καὶ μὴ χειρὶ συλλέγοι βίον

auf einen Chor von Landleuten schliessen können. Denn der Gedanke, dem der Schlusssatz fehlt, ist nach dem Zusammenhang folgender: „ich glaube, dass ihr, wenn ihr nur beten und nicht mit der Arbeit eurer Hand euren Unterhalt sammeln würdet, bald Hungers sterben müsstet“. Augenscheinlich kommt der Chor der Landleute zu Bellerophon, um ihn in seiner Schwermut zu trösten und ihn zu frommem Gottvertrauen aufzufordern. Wenn der Held von Anfang an schwermütig ist und zuletzt in seiner Verzweiflung an Gott und Welt so weit gebracht wird, dass er in den Himmel fahren will, um das Dasein der Götter zu erforschen, so muss die Entwicklung der Handlung in der Steigerung des Trübsinns bestanden haben. Diese Steigerung wird dadurch erzielt, dass böse Menschen einen Angriff auf ihn machen und dass sie, obwohl ihre Niederträchtigkeit entlarvt wird, doch der Strafe entgehen. Denn nach fr. 288, 5

φήμ' ἐγὼ τυραννίδα  
 κτείνειν τε πλείστους χρημάτων τ' ἀποστερεῖν  
 ὄρκους τε παρβαίνοντας ἐκπορθεῖν πόλεις  
 καὶ ταῦτα δρῶντες μᾶλλον εἰς' εὐδαίμονες  
 τῶν εὐσεβοῦντων ἡσυχῇ καθ' ἡμέραν·

beweist der Triumph des Bösen in der Welt, dass es keine Götter gibt. Wenn man fr. 293

ὦ παῖ, νέων τοι δρᾶν μὲν ἔντονοι χέρες,  
 γνῶμαι δ' ἀμείνους εἰςὶ τῶν γεραιτέρων·  
 ὁ γὰρ χρόνος δίδαγμα ποικιλώτατον

vergleicht mit Soph. Phil. 96

ἐσθλοῦ πατρὸς παῖ, καὐτὸς ὢν νέος ποτὲ  
 γλῶσσαν μὲν ἀργόν, χεῖρα δ' εἶχον ἐργάτιν·  
 νῦν δ' εἰς ἔλεγχον ἐξιὼν δρῶ βροτοῖς  
 τὴν γλῶσσαν, οὐχὶ τᾶργα, πᾶνθ' ἡγουμένην,

so erkennt man, dass ein Aelterer einen Jüngerer von offenem Angriff zurückzuhalten sucht.<sup>1)</sup> Der Jüngere verwirft Hinterlist und dunkle Mittel fr. 290:

δόλοι δὲ καὶ σκοτεινὰ μηχανήματα  
 χρείας ἀνάνδρου φάρμαχ' ἠΐρηται βροτοῖς.

Der Alte, dessen ὄησις mit fr. 293 anhebt, zieht die Klugheit des Schwachen der Ungeschicklichkeit des Starken vor (fr. 292) und empfiehlt die Hinterlist fr. 291

νείκη γὰρ ἀνδρῶν φρόνια καὶ μάχας χρεῶν  
 δόλοισι κλέπτειν κτέ.

Die Aufdeckung der gemeinen Hinterlist verrät fr. 305, der Rest eines Chorgesangs:

1) Unrichtig ist die Erklärung von Fischer a. O. S. 53 „Die Rollen scheinen so verteilt gewesen zu sein, dass Jobates, da er schon zu alt war, um selbst handelnd mit aufzutreten, den Plan anlegt und Rat gibt, Megapenthes aber als rüstiger Jüngling zum Handeln bestimmt wird“.

οὐδέποτε εὐτυχίαν κακοῦ ἀνδρὸς ὑπέρφρονά τ' ὄλβον  
βέβαιον εἰκάσαι χρεῶν,  
οὐδ' ἀδίκων γενεάν· ὃ γὰρ οὐδενὸς ἐκφύς  
χρόνος δίκαιους ἐπάγων κανόνας  
δείκνυσιν ἀνθρώπων κακότητας αἰεί.<sup>1)</sup>

Die Straflosigkeit des Frevlers und deren Wirkung deutet fr. 295, 2 f. an:

θνήσκοιμεν·<sup>2)</sup> οὐ γὰρ ἄξιον λεύσσειν φάος  
κακοῦς ὀργῶντας ἐκδίκως τιμωμένους.

Welcher Art mag die Hinterlist gewesen sein? In fr. 294

πρὸς τὴν νόσον τοι καὶ τὸν ἰατρὸν χρεῶν  
ἰδόντ' ἀκείσθαι, μὴ ἐπιτάξ τὰ φάρμακα  
διδόντ', ἐὰν μὴ ταῦτα τῇ νόσῳ πρέπη

ist von dem richtigen Heilverfahren die Rede. Dies scheint seine Erklärung darin zu finden, dass einer sich dem Bellerophon, der ja krank ist, als Heilkünstler anbietet, in der Absicht ihn mit seinen Heilmitteln zu vergiften. Ein Vergiftungsversuch, der aufgedeckt wird, kommt auch im Jon vor. Nach der Entlarvung des hinterlistigen Anschlags mag Bellerophon ausgerufen haben (fr. 302):

οἴμοι· τί δ' οἴμοι; θνητά τοι πεπόνθαμεν.

Sehr gut hat Welcker fr. 300

οὐκ ἂν γένοιτο τραῦμ', ἐὰν τις ἐγξέσῃ  
θάμνοις ἐλείοις, οὐδ' ἂν ἐκ μητρὸς κακῆς  
ἔσθλοὶ γένοιτο παῖδες εἰς ἀλλήν δορός

auf Megapenthes, den Sohn der Stheneboia, bezogen. Obwohl darum fr. 670 nicht zu diesem Stücke gehört, scheint doch

1) αἰεί (ἀεί) habe ich für ἐμοί sowohl des Versmasses wie des Sinnes halber gesetzt.

2) θνήσκοιμεν für θνήσκοιμ' ἄν hat Hartung geschrieben. Getrennt hat die beiden Verse vom ersten Meineke.

Welcker darin Recht zu haben, dass er den Anschlag auf das Leben des Bellerophon von Megapenthes ausgehen lässt. In Aristoph. Frö. 1050 erwidert Aeschylus auf die Frage des Euripides: *καὶ τί βλάπτουσ', ὧ σκέτλι' ἀνδρῶν, τὴν πόλιν ἅμαϊ Σθενέβοιαι*; Folgendes:

*ὄτι γενναίας καὶ γενναίων ἀνδρῶν ἀλόχους ἀνέπεισας  
κωνεῖα πιεῖν αἰσχυνθεῖσας διὰ τοῦς σοῦς Βελλεροφόντας.*

Der Schol. bemerkt dazu, dass Stheneboia, nachdem Bellerophon bei Jobates als unschuldig befunden worden war, aus Scham Gift genommen habe. Man betrachtet diese Angabe als eine Erfindung, zu welcher der Text des Aristophanes Anlass gegeben habe (vgl. Fischer a. O. S. 48 f.); aber einmal gibt eigentlich der Text des Aristophanes keinen Anhaltspunkt zu einer solchen Erdichtung. Zweitens berichtet auch Hygin f. 57 den Selbstmord der Stheneboia (Sth. re audita ipsa se interfecit). Drittens haben natürlich nicht Athenische Frauen sich thatsächlich vergiftet. Das Thatsächliche muss demnach in der Dichtung des Euripides liegen und der Komiker will sagen: „so gut sich Stheneboia aus Scham vergiftet hat, so gut hätten es viele vornehme Athenerinnen thun dürfen, die Gleiches gesündigt haben“. Die Annahme von Welcker also, dass im Prolog des Bellerophon ein solches Ende der Stheneboia berichtet und daran das Rachewerk des Megapenthes angeknüpft war, ist ganz glaublich. In bestem Zusammenhang steht damit, wenn der Rächer Gleiches mit Gleichem vergelten und ebenso den Bellerophon durch Gift töten will. Als wahrscheinlich muss es auch erscheinen, dass Jobates der ältere Gehülfe des Megapenthes ist (vgl. Plut. Mor. p. 147 B *οὐδενὸς ἐτύγγανε τῶν δικαίων, ἀλλ' ἦν ἀδικώτατος περὶ αὐτὸν Ἰοβάτης*). Sowohl was in fr. 296. 297 über den Neid gesagt wird, als auch die Straflosigkeit des Verbrechers (fr. 295 *κακοῦς ὀρῶντας ἐκδίκως τιμωμένους*) entspricht dieser Annahme.

Weiteres wird sich über die Handlung des Euripideischen Faust aus den bis jetzt vorliegenden Fragmenten und Notizen schwerlich feststellen lassen. Nur zwei Bemerkungen können noch gemacht werden. Der hinterlistige Plan musste vor der Anwesenheit des Chors, also im Prolog verabredet werden. Und wenn man geneigt sein möchte die ῥῆσις des Bellerophon in fr. 287<sup>1)</sup> als Prolog zu betrachten, so steht damit nicht im Einklang, dass fr. 288 doch wohl in denselben Zusammenhang gehört wie fr. 287 und nach V. 13 in Anwesenheit des Chors, also nach der Parodos gesprochen wird. Die andere Bemerkung betrifft den Bericht der Himmelfahrt. Denn dass ein solcher Bericht erstattet wurde, zeigt fr. 311

ἔπιτησ' ὑπείκων μᾶλλον ἢ μᾶλλον θέλοι.

Man sollte glauben, dass Bellerophon allein das Nähere wusste. Aber die dritte Person von θέλοι, welches sich doch nur auf den Ritter beziehen kann,<sup>2)</sup> spricht dagegen. Deshalb denkt Hartung an einen Boten, welcher die Fahrt mit seinen Augen verfolgt habe. Merkwürdig, dass dieser sogar das πτήσσειν des Pegasus wahrnehmen konnte! Aber die Worte des Fragments sind ja unverständlich, der Text ist also nicht in Ordnung. An der einen Stelle des Plutarch, an der das Fragment citiert ist, hat es sich mit μᾶλλον ἢ θέλοι dem

1) Im letzten V. möchte ich μετ' ἄλλων für μετ' ἀνδρῶν vorschlagen: ἐκεῖνο γὰρ μεμνήμεθ'· ὅσος ἦ ποτε, κἀγὼ μετ' ἄλλων ἦνίκα ἠτύχουν βίῳ. Der Gedanke ist allgemein. Im Unglück denken wir an das frühere Glück und sagen uns: „was war ich ehemals für ein Mann, als auch ich glücklich war wie die anderen“. Dieser Gedanke macht den Wechsel des Glücks so empfindlich. Von der gänzlichen Zurückgezogenheit des Bellerophon, wie Welcker (S. 788) meint, kann keine Rede sein.

2) Das zeigen auch die Worte des Plutarch Mor. p. 529 E οὐδὲ δεῖ τοῖς ἐπαίνοις κηλούμενον ἠδεσθαι . . μηδ' ὥσπερ ὁ Εὐρυπιδὸν Πήγασος „ἔπιτησ' ὑπείκων μᾶλλον ἢ θέλοι“ τῷ Βελλεροφόντῃ, τοῖς δεομένοις ἑαυτὸν ἐκδιδόναι.

Text des Plutarch anbequemt, an der anderen Stelle (Mor. p. 807 E) haben wir obige Form, in welcher *μᾶλλον* aus Versehen wiederholt ist. Die richtige Form ist offenbar:

ἔπιτησο' ὑπείκων μᾶλλον ἢ θελοῦμ' ἐγώ.

So gibt derjenige den Bericht, der ihn allein geben kann, Bellerophon.

### 3. Diktys.

Nach der Darstellung des Apollodor II 4, 1, welche von der Erzählung des Pherekydes Schol. zu Apoll. Rh. IV 1091 nicht wesentlich abweicht, warf Akrisios, der König von Argos, seine Tochter Danae mit ihrem Kinde Perseus in einen Kasten eingeschlossen ins Meer. Der Kasten wurde an die Insel Seriphos getrieben, wo Diktys sie herausnahm und den Perseus auferzog. Der König der Insel Polydektes, der Bruder des Diktys, verliebte sich in Danae und da der schon herangewachsene Perseus seinen Absichten im Wege stand, trug er ihm hinterlistig auf, den Kopf der Gorgo zu holen. Als Perseus nach Seriphos zurückkam und seine Mutter mit Diktys schutzflehend am Altare fand, wohin sie sich vor der Gewaltthätigkeit des Polydektes geflüchtet hatte, begab er sich in den Palast, in welchen Polydektes seine Freunde versammelt hatte, und zeigte ihnen den Kopf der Gorgo, wodurch sie in der Gestalt und Haltung, die sie augenblicklich hatten, versteinert wurden. Darauf machte er den Diktys zum König von Seriphos.

Diese Darstellung scheint sich zu einer dramatischen Handlung abzurunden und da in fr. 336 Diktys die Danae in ihrem Kummer um den toten Sohn tröstet, so findet Matthiä in der Erzählung des Apollodor den Stoff des Euripideischen Stücks, indem er annimmt, Polydektes habe das Gerücht von dem Tode des Perseus verbreiten lassen, um

Danae leichter zu gewinnen. Das letztere ist gewiss richtig und man kann dafür nicht bloss auf ein ähnliches Mittel im Herakles, sondern auch im Kresphontes verweisen. Aber jene Erzählung einfach zur Grundlage der ganzen Handlung zu machen, wie es auch Welcker S. 668 ff. gethan hat, verbieten uns mehrere Bruchstücke, welche in einer solchen Handlung unmöglich Platz finden, welche vielmehr auf eine weitere Ausgestaltung des Mythos hinweisen. Schon der Umstand erweckt schwere Bedenken gegen die Auffassung von Welcker, dass Diktys in demselben eigentlich keine Rolle hat und nur deshalb dem Stücke seinen Namen gibt, weil er zuletzt auf den Thron erhoben wird. Eine grosse Schwierigkeit bietet ferner fr. 342, in welchem vor Platon die s. g. Platonische Liebe dargelegt wird:

*φίλος γὰρ ἦν μοι, καὶ μ' ἔρωσ ἔλοι ποτέ  
οὐκ εἰς τὸ μωρὸν οὐδέ μ' εἰς Κύπριν τρέπων.  
ἀλλ' ἔστι δὴ τις ἄλλος ἐν βροτοῖς ἔρωσ  
ψυχῆς δικαίας σώφρονός τε καγαθῆς.  
καὶ χρῆν δὲ τοῖς βροτοῖσι τόνδ' εἶναι νόμον,  
τῶν εὐσεβούντων οὔτινές γε σώφρονες  
ἔρᾶν, Κύπριν δὲ τὴν Διὸς χαίρειν ἔᾶν.*

Zunächst bedarf der Text einer Verbesserung; denn die Sätze *φίλος ἦν μοι* und *μ' ἔρωσ ἔλοι ποτέ* stehen in keinem logischen Zusammenhang. Nauck vermutet *φίλον γὰρ ἡμῶν, εἴ μ' ἔρωσ ἔλοι ποτέ*. Aber dass *ἔλοι* dem *φίλος ἦν* entsprechend in *εἶλεν* zu verändern ist, bestätigt das folgende *οὐκ*, wofür man sonst *μή* erwarten würde.

Hiernach kann die schon vorher schwer mit dem Inhalt vereinbare Auffassung von Matthiä „videtur esse verba Dicitis, Polydectem coercere cupientis“ oder von Ad. Schöll Beitr. zur Kenntniss der tr. P. d. Gr. S. 151 „Danae sagt so in leiser Erinnerung der Vergangenheit von ihrem einstigen olympischen Gatten oder im Hinblick auf ein früheres



besseres Betragen des Polydektes“ oder von Welcker „Danae stellt dem Polydektes auch jetzt noch den Perseus entgegen, der ihr zu lieb gewesen sei, um andrer Liebe Raum zu geben“ in keiner Weise mehr gelten. Die Worte kann nur Danae in Bezug auf Diktys sagen, mit dem sie zusammenlebt und der sie ebenso edel behandelt wie in der Elektra der Landmann die Elektra. Das ganze Bruchstück gehörte also augenscheinlich zum Prolog des Dramas, an welchen sich wahrscheinlich der Auftritt anschloss, in welchem Diktys die Danae tröstet (fr. 336). Etwas Weiteres lehrt uns fr. 343

μη νεῖκος, ὃ γεραιέ, κοιράνοις τίθου·  
σέβειν δὲ τοὺς κρατοῦντας ἀρχαῖος νόμος.

Schöll und Welcker legen diese Mahnung der Danae in den Mund, welche dieselbe an Diktys oder an den Pädagogen des Perseus richten soll. Es kann kein Zweifel sein, dass Matthiä das Richtige getroffen hat: verba esse videntur chori Dictyn a iurgio cum Polydecte persequendo avocans. Wenn aber der Chorführer den Diktys in solcher Weise anredet, kann dieser nicht der Bruder des Königs sein. Diktys ist ein gemeiner Mann, ein Fischer, wie er in der 63. Fabel des Hygin bezeichnet ist: Danae . . . Quam (arcam) piscator Dictys cum invenisset, effracta vidit mulierem cum infante; quos ad regem Polydectem perduxit etc., vgl. Stat. silv. II 1, 95 fluctivagus . . . Dictys. Dieser niedrige Stand des Diktys wird bestätigt durch fr. 347

πολλοῖς πάρος τοι κάρθ' ὄνησα δὴ βροτῶν  
ὅστις κακοῖσιν ἐσθλὸς ὢν ὁμοῖος ἦν,<sup>1)</sup>  
λόγων ματαίων εἰς ἀμιλλαν ἐξιόν·  
τὸ δ' ἦν ἄρ' οὐκ ἀκουστόν οὐδ' ἀνασχετόν  
σιγᾶν κλύοντα δεινὰ πρὸς κακίωνων.

1) πάρος τοι habe ich für πάρεσι („vielen habe ich es bisher sogar übel genommen, wenn einer“ u. s. w.) und ἦν für das grammatisch unhaltbare ἦ geschrieben.

Diktys ist dem König in heftiger Rede entgegengetreten. In den gewöhnlichen zwei Versen verweist ihm der Chorführer, wenn er auch wahrscheinlich das Gerechtfertigte des Inhalts anerkennen muss, die Form der Rede und das respektwidrige Auftreten gegen den König. Dieser erwidert die Heftigkeit mit gleicher Heftigkeit — am Anfang der Erwiderung mochte fr. 344 stehen

φεῦ φεῦ, παλαιὸς αἴνος ὡς καλῶς ἔχει·  
οὐκ ἂν γένοιτο χρηστὸς ἐκ κακοῦ πατρός —

und entschuldigt dem Chore gegenüber seine Heftigkeit mit den oben angeführten Worten, er habe es schon manchen Edlen verargt, wenn sie sich mit gemeinen Menschen in Schelten und Zanken einliessen;<sup>1)</sup> in diesem Falle aber habe er nicht schweigen und den Hohn von Niedrigeren unerwidert lassen können. Der Entgegnung des Diktys, welche auf diese Rede folgte, entstammt fr. 345

εἰς δ' εὐγένειαν ὀλίγ' ἔχω φράσαι καλά·  
ὁ μὲν γὰρ ἔσθλός εὐγενῆς ἔμοιγ' ἀνὴρ,  
ὁ δ' οὐ δίκαιος κἂν ἀμείνωνος πατρός  
Ζηνὸς πεφύκη,<sup>2)</sup> δυσγενῆς εἶναι δοκεῖ.

Dass Diktys in dieser Streitrede den auf die Danae gerichteten Absichten des Königs entgegentritt, lehrt fr. 339

ὄντων δὲ παίδων καὶ πεφνκότες γένους  
καινοὺς φυτεῦσαι παῖδας ἐν δόμοις θέλεις,  
ἔχθραν μεγίστην σοῖσι συμβάλλον τέκνοις.

1) Vgl. fr. 1037 ἀλλ' οὐ πρόπει τύραννον, ὡς ἐγὼ φρονῶ, οὐδ' ἄνδρα χρηστὸν νεῖκος αἰρεσθαι (ἄρασθαι?) κακοῖς· τιμὴ γὰρ αὕτη τοῖσιν ἀσθενεστέροις.

2) Aenderungen dieses Textes sind entschieden abzuweisen; die Hyperbel ist ganz an ihrer Stelle und dass ἀμείνωνος sich auf edle Abkunft bezieht, lehrt der Zusammenhang.

Der König will den Diktys durch Geld bestimmen, ihm die Danae auszuliefern. Darauf beziehen sich die Worte des Diktys fr. 346

μή μοι ποτ' εἴη χρημάτων νικωμένῳ  
κακῶ γενέσθαι μηδ' ὁμιλοῖν κακοῖς.

Ob übrigens die Einrede von fr. 339, auf welche Polydektes mit fr. 340 und 341 erwidert, dem Diktys oder vielmehr einer vorausgehenden Scene angehört, in welcher Danae selbst den König von der beabsichtigten Heirat abzubringen suchte, lässt sich nicht mit Sicherheit erkennen.

In dem eben erwähnten fr. 340 ist von dem Verhältnis des Vaters zu den Kindern die Rede:

πατέρα τε παισὶν ἠδέως συνεκφέρειν  
ὄφελος<sup>1)</sup> ἔρωτας ἐκβαλόντ' ἀνθαδίαν  
παῖδας τε πατρί· καὶ γὰρ οὐκ ἀνθαίρετοι  
βροτοῖς ἔρωτες οὐδ' ἐκουσία νόσος κτε.

Dass der Vater, auf welchen sich die Worte beziehen, Polydektes ist, steht nach fr. 339 fest. Nun aber behandeln noch zwei Bruchstücke das Verhältnis von Kindern und Vater, beziehungsweise Eltern, 333

ἐγὼ νομίζω πατρὶ φίλτατον τέκνα  
παισὶν τε τοὺς τεκόντας, οὐδὲ συμμαχούς  
ἄλλους γενέσθαι φήμ' ἂν ἐνδικωτέρους

und 334

εἷς γὰρ τίς ἐστι κοινὸς ἀνθρώποις νόμος  
καὶ θεοῖσι τοῦτο δόξαν, ὡς σαφῶς λέγω,  
θῆρσίν τε πᾶσι, τέκνα τίκτουσιν φιλεῖν.  
τὰ δ' ἄλλα χωρὶς χρώμεθ' ἀλλήλων νόμοις.

1) ὄφελος habe ich für φίλος (φίλους) geschrieben.

Das letztere Bruchstück kann dem Gespräch der Danae mit Diktys angehören, von welchem fr. 336 herrührt. Anders steht es mit dem ersten. Nach fr. 340 kann man geneigt sein, in dem Vater gleichfalls Polydektes zu sehen und Schöll wie Welcker bringen die beiden Bruchstücke in Zusammenhang. Aber es handelt sich hier um gegenseitigen Schutz, nicht um Unterstützung in der Liebe. Der Vater, welcher seine Kinder beschützen will, kann nicht Polydektes sein, dem es nur darauf ankommt, den Anstoss, welchen eine zweite Heirat bei seinen Kindern erregen kann, abzuleugnen. Man kann nur — denn ein anderer Vater kommt nicht in Betracht — an Akrisios, den Vater der Danae, denken. Dies führt uns wieder auf die Fabel des Hygin zurück, in welcher es heisst: quod cum Acrisius rescisset, eos ad Polydectem morari, repetitum eos profectus est. Es gab also eine Form des Mythos, nach der Akrisios seine Tochter von Seriphos nach Argos zurückholen will. Das Gleiche hat Schöll geschlossen aus fr. 349

*εἰ δ' ἦσθα μὴ κάκιστος, οὐποτ' ἂν πάτραν  
τὴν σὴν ἀτίζων τίγδ' ἂν εὐλόγεις πόλιν·  
ὡς ἔν γ' ἐμοὶ κρίνοιτ' ἂν οὐ καλῶς φρονεῖν  
ὅστις πατρώας γῆς ἀτιμάζων ὄρους  
ἄλλην ἐπαινῆ καὶ τρόποισιν ἦδεται.*

Schöll glaubt, Akrisios in seinem Reiche von Prötos beeinträchtigt, wolle jetzt die verstossene Tochter anerkennen und im Enkel einen Erben finden, der ihm die Herrschaft sichern solle. Mit den angeführten Worten rede er den Perseus an, der nicht ins Vaterland zurückkehren, sondern auf der Insel bleiben wolle. Mag Euripides den Akrisios von noch so rauher und heftiger Gemütsart dargestellt haben, die Schmähung *εἰ δ' ἦσθα μὴ κάκιστος* würde in einer solchen Situation nicht denkbar sein. Welcker gibt die Worte dem Polydektes, der einen Unbekannten, welcher um einen Wohnsitz in

Seriphos zu unterhandeln scheine, zurückweise. Aber Polydektes hat keinen Grund, einen Mann der sein Land preist, als niederträchtig zu bezeichnen. Es muss meiner Ansicht nach feststehen, dass Akrisios die Worte spricht. Was den Angeredeten betrifft, so muss dieser ein Argiver sein und es ist zweierlei möglich. Entweder tritt Perseus dem Akrisios gegenüber ohne von diesem gekannt zu sein, nachdem er nur sein Vaterland angegeben hat, oder Diktys ist von Euripides nicht als ein eingeborener Seriphier, sondern als ein übergesiedelter Argiver dargestellt worden. Man kann sich aber nicht recht denken, wie Perseus, wenn er sein Verhältnis zur Danae nicht angibt, sich in einen solchen Streit mit Akrisios verwickeln soll. Perseus kennt auch die Sitten von Argos nicht, kann also nicht über dieselben losziehen. Demnach bleibt, wie es scheint, nur das eine denkbar, dass Diktys dem Akrisios von früher her bekannt ist und diesem, da er aus irgend welchem Grunde sich seiner Tochter bemächtigen will, energischen Widerstand leistet. Sehr passend kann sich dabei Diktys über die Sitten<sup>1)</sup> seiner neuen Heimat rühmend äussern und dieselben in Gegensatz zu Argivischen Sitten stellen.

Nunmehr fällt Licht auf das oben behandelte Fragment (342), nach welchem seit langer Zeit zwischen Danae und Diktys ein platonisches Verhältnis besteht. Danae, die Braut des Zeus, ist mit Diktys verheiratet und war es schon in Argos, aber nur zum Scheine, so wie in der Elektra der Landmann mit der Königstochter. Wenn Akrisios seine Tochter nach Argos zurückholen will, so kann er vorgeben, dass er sie mit einem reichen Manne verheiraten wolle. Da-

---

1) *τρόποιον ἡδεταί* heisst nicht „sich über den Wechsel freut“, wie es Schöll übersetzt, sondern „sich der Sitten erfreut“, „sich den Sitten des anderen Landes gerne anbequemt und seiner Nationalität entäussert“.

mit erhalten wir eine Situation, in welche das von H. Weil, un papyrus inédit de la bibliothèque de M. Ambroise Firmin-Didot. Paris 1879 veröffentlichte grosse Fragment des Euripides passt. Dieses enthält die Rede einer Frau, in welcher sie in edlen Worten die Pläne ihres Vaters zurückweist, der sie aufgefordert hat, ihren armen Gatten zu verlassen und den ihr zgedachten reichen Bräutigam zu heiraten. Bisher kannte man unter den Heldinnen der Euripideischen Dramen nur eine einzige Frau, die einem solchen Ansinnen widerstrebt, die Hyrnetho in den Temeniden. Nach Paus. II 28, 3 wollten die Söhne des Temenos den von ihrem Vater bevorzugten Deiphontes, den Gemahl der Hyrnetho, dadurch kränken, dass sie Hyrnetho von ihm trennten. Sie kamen mit Ausnahme des jüngsten, der sich fernhielt, vor Epidauros und liessen ihre Schwester vor die Stadt rufen. Sie erhoben schwere Anklagen gegen Deiphontes und baten Hyrnetho nach Argos zu kommen, wo sie einen besseren, reicheren und mächtigeren Gemahl erhalten solle. Diese erwiderte, sie sei mit Deiphontes zufrieden, der ein würdiger Schwiegersohn des Temenos sei, während sie eher Mörder als Kinder des Temenos zu heissen verdienten (vgl. Apollod. II 8, 5, 3). Darauf führten die Temeniden ihre Schwester gewaltsam fort. Deiphontes eilte ihnen nach; in dem Kampfe, der nachher entstand, verlor Hyrnetho das Leben. Wir haben in diesem Mythos allerdings das Motiv, welches in dem Fragmente hervortritt, und man müsste sagen, dass Euripides den Mythos dahin geändert habe, dass er an die Stelle der Söhne den Vater setzte. Allein damit steht der Titel *Τημενίδαι* in Widerspruch, welcher die Hauptrolle den Söhnen des Temenos zuweist, mit der gewöhnlichen Gestalt der Sage also übereinstimmt. Man musste sich über dieses Bedenken hinwegsetzen, solange Hyrnetho als die einzige Heldin bekannt war, an die jenes Ansinnen gestellt wurde. Nachdem uns aber Danae in ähnlicher Lage entgegentritt, werden wir zu dieser

Auskunft gern unsere Zuflucht nehmen. Nunmehr erscheinen uns die Worte des Fragments V. 17

*γέγονεν ἐκεῖνος εἰς ἔμ' οἶον ἠξίουν*

in anderem Lichte: Danae deutet damit an, dass Diktys sich der ehelichen Gemeinschaft enthielt. Wenn Cobet richtig gesehen hat, dass in dem rätselhaften *Εὐριπίδης ΚΜΟΔΡΕ-ΓΑΤΗC*, welches die eine Abschrift des Bruchstücks bietet, *ἀλόC ἐργάτης* d. i. *ἀλιεύC* enthalten ist, so liegt darin eine sehr willkommene Bestätigung für den Diktys, den Fischer *κατ' ἐξοχήν*. Immerhin bleibt noch manches Dunkel, wie ich nunmehr nicht weiss, wie das Fragment einer Römischen Tragödie (ad Herenn. II 24, 38)

iniuria abs te adficio indigna, pater;  
nam si improbum esse Cresphontem existimas,  
cur me huic locabas nuptiis? sin est probus,  
cur talem invitam invitum cogis linquere?

zu verbessern ist (vgl. Philol. 39 S. 408).

Wenn wir von dieser vermuteten Ausgestaltung des Mythos absehen, so scheint nach den bisher bekannten Resten festzustehen, dass Danae in ihrer neuen Heimat zwei Angriffen ausgesetzt ist: in dem ersten Teile des Stücks will Polydektes ihre Liebe gewinnen, in dem zweiten macht Akrisios den Versuch sie nach Argos zurückzuholen. Dem Uebergang von dem einen zum anderen Teile, von der einen Bedrängnis zur anderen gehören die Worte der Danae fr. 337 an:

*. . τί μ' ἄρτι πημάτων λελησμένην  
ὀρθοῖC;*

Perseus, auf welchen sich fr. 335 bezieht,

*νέοC, πόνοιC δ' οὐκ ἀγύμναστοC φρέναC,*

muss, nachdem er anfänglich für tot ausgegeben worden ist, erscheinen und seine Mutter von ihren beiden Bedrängern befreien. Diktys aber, welcher sich als treuer Beschützer der Danae erwiesen hat, ist würdig, aus einem Fischer ein König zu werden.

#### 4. Phaethon.

Die Aufdeckung auch des unbedeutendsten Punktes dieses Dramas kann uns erfreuen, wenn wir an die schönen Worte Goethes denken: „Möge die Folgezeit noch Einiges von dem höchst Wünschenswerten entdecken und die Lücken authentisch ausfüllen; ich wünsche Glück denen, die es erleben und ihre Augen, auch hiedurch angeregt, nach dem Altertum wenden, wo ganz allein für die höhere Menschheit und Menschlichkeit<sup>1)</sup> reine Bildung zu hoffen und zu erwarten ist“. Der Wunsch Goethes ist uns insofern in Erfüllung gegangen, als durch die Bemühung von Blass (*de Phaethontis Euripideae fragmentis Claromontanis*. Kiel 1885) aus dem Palimpsest noch allerlei Reste zutage gekommen sind, welche, wenn auch unbedeutend, doch verschiedene Momente der Handlung aufklären.

Da vor die Parodos eine Unterredung zwischen Mutter und Sohn fällt, so muss entweder Klymene oder Phaethon den Prolog im engeren Sinne sprechen. Denn das ist die gewöhnliche Weise des Euripides, dass zu der Person, welche den Prolog hat, eine zweite hinzutritt und der Monolog in Dialog übergeht. So in der *Alkestis*, *Andromache*, *Helena*, *Elektra*, den *Herakliden*, der *Medea*, dem *Orestes*, den *Troades*, im *Philoktetes*. Nur in wenigen Stücken folgt unmittelbar auf den Monolog die Parodos, in den *Bakchen*, *Hiketiden*,

---

1) Die Zusammenstellung von Menschheit und Menschlichkeit kann uns überraschen; aber Menschheit ist nicht *genus humanum*, sondern *humanitas*.



im Kyklops, auch in der Andromeda, in welcher an die Stelle des jambischen Monologs eine anapästische Partie getreten ist. Manchmal spricht ein Gott oder ein ähnliches Wesen den Prolog und erst nach dessen Abgang treten Personen der Handlung auf, im Jon, in der Hekabe, im Hippolyt. Nur in der Taur. Iphigenie erscheint zuerst die Priesterin und nachdem sie in den Tempel zurückgegangen ist, kommen Orestes und Pylades. Man kann überall leicht erkennen, dass der Dichter sich durch die besonderen Verhältnisse der Handlung von seiner gewöhnlichen Weise abbringen liess. Da sich nun im Phaethon Klymene, welche von den Personen der Handlung am besten unterrichtet war, für die Mitteilung der vorausliegenden Begebenheiten bestens eignete, so dürfen wir gewiss an der gewöhnlichen Weise des Euripides festhalten. Auch scheinen die Worte fr. 771, 4 *καλοῦσι δ' αὐτὴν γείτορες μελάμβροτοι* besser einem Menschen als einem Gotte zuzukommen. Blass meint, Klymene trete gleich mit Phaethon auf. Auch das würde von der Gewohnheit des Euripides abweichen; denn nur in einem einzigen der erhaltenen Stücke, im Herakles, ist die zweite Person von Anfang an anwesend. Hier muss Megara mit Amphitryon schutzfliehend am Altare sitzen; fern vom Altare würde sie schutzlos sein. Da im Phaethon gar kein Grund ersichtlich ist, weshalb Phaethon von Anfang an auf der Bühne zugegen sein müsste, so werden wir ihn erst nach dem Monologe zur Klymene hinzutreten lassen. Es lässt sich auch aus den von Blass veröffentlichten Zeilenresten die Stelle entnehmen, bei welcher Phaethon auftritt, nämlich bei Zeile 9

*ἀλλ' αὐτὸν ὧδε κάλον εὐθύ]νονθ' ὄρω,  
πρὸς μητέρ' ἐπὸς δωμάτων ὄμ]ώμενον.*

Allerdings stehen schon vorher am Schluss von Zeile 2 und 6 die zwei Punkte, welche nach der Bemerkung von Blass Personenwechsel andeuten sollen. Aber diese Interpunktion

findet sich auch Z. 55 (fr. 775, 14), wo von einem Personenwechsel keine Rede ist. Sie bezeichnet also nur den Schluss eines Gedankens. Der folgende Versrest *οηλίους* d. i. offenbar *γαμηλίους* passt zu der Begrüssung des Phaethon vonseiten der Klymene. Da zwischen der letzten verstümmelten Zeile und dem Anfang der erhaltenen Partie nur vier Zeilen verloren gegangen sind, so kann weder fr. 773 noch auch 772 dieser Partie angehört haben, weil selbst für das zweizeilige fr. 772 der Raum von vier Zeilen zu eng ist, um Vermittlung und Anschluss an das Erhaltene aufzunehmen. Fr. 773

*δεινόν γε, τοῖς πλουτοῦσι τοῦτο δ' ἔμφρον,  
σκαιοῖσιν εἶναι· τί ποτε τοῦδ' ἐπαίτιον;  
ἄρ' ὄλβος αὐτοῖς ὅτι τυφλὸς σννηρετεῖ,  
τυφλὰς ἔχουσι τὸς φρένας καὶ δυστυχεῖς;<sup>1)</sup>*

eignet sich auch dem Inhalte nach wenig für die Unterredung der Mutter und des Sohnes. Goethe lässt die Worte den Phaethon im später folgenden Zwiegespräch mit dem Vater sprechen. Rau gibt das Fragment dem Merops in den Mund, Blass denkt an Helios, der diesen Ausruf gethan haben soll, nachdem Phaethon den Wagen gefordert hat. Aber der Ausruf des Helios müsste berichtet sein und für einen Bericht passen die Fragen *τί ποτε κτέ.*, *ἄρ' ὄλβος κτέ.* wenig. Der Ton des Fragments eignet sich am besten für den Boten, welcher den Untergang des Phaethon erzählt und zwar für den Anfang der *ῥήσις*, während wir dem Schlusse fr. 778

*ἐν τοῖσι μύθοις τοῦτ' ἐγὼ κρίνω βροτῶν,  
ὅστις πατήρ ὢν παιδί μὴ φρονοῦσιν εὖ  
ἦ καὶ πολίταις παραδίδωσ' ἐξουσίαν.*

---

1) In Z. 2 habe ich *τοῦδ' ἐπαίτιον* für *τοῦδε (τούτου) ταῖτιον* (Nauck *τοῦδέ γ' αἴτιον*) geschrieben, in Z. 4 mit Halm *δυστυχεῖς* für *τῆς τύχης*.

zuweisen. Gerne treten die Boten mit Klagen und Ausrufen auf und werden durch Fragen auf den Bericht geführt und am Schlusse geben sie gewöhnlich eine allgemeine Lehre. Fr. 772

ἑλεύθερος δ' ὢν δοῦλός ἐστι τοῦ λέχους  
πεπραμένον τὸ σῶμα τῆς φερνῆς ἔχων.

würde dem Inhalte nach sich für das Zwiegespräch von Mutter und Sohn, in das es Goethe, Rau, Matthiä, Welcker, Blass u. a. setzen, sehr gut eignen. Denn offenbar macht Klymene ihrem Sohne die Mitteilung, dass er von Helios stammt, deshalb. weil er sich der Heirat einer Göttin unwürdig erklärt und dem Grundsatz τὴν κατὰ σαντὸν ἔλα huldigt. Da aber, wie wir gesehen haben, der Raum fehlt, müssen wir Wilamowitz beistimmen, wenn er (Hermes XVIII S. 400) das Bruchstück der Unterredung von Vater und Sohn nach der Parodos zuweist. Auch für fr. 774

ὡς πανταχοῦ γε πατρὶς ἢ βόσκουσα γῆ,

welches Goethe mit Recht dem Phaethon gibt, scheint, nachdem keine Spur davon in den Versresten sich findet, selbst in der vierzeiligen Lücke kein Platz zu sein. Darum dürfte Goethe Recht behalten, wenn er es in das Gespräch zwischen Vater und Sohn setzt. Goethe reiht fr. 776

Θερμὴ δ' ἄνακτος φλόξ ὑπερέλλουσα γῆς  
καίει τὰ πόρρω, τ' ἀγγύθεν δ' εὐκρατ' ἔχει.

an das erste Fragment an. Blass schliesst sich Goethe an in Widerspruch mit Matthiä und anderen, welche die Worte in den Bericht von dem Untergang des Phaethon setzen. Mit Recht bemerkt Blass, dass die Verse zur Motivierung dienen und erklären, warum ein Land in solcher Nähe des Helios bewohnbar sei, also in den Prolog gehören. Auch fr. 775, 5

ΦΑΕ. πῶς οἶν πρόσειμι δῶμα θερμὸν Ἥλιου;  
ΚΑΥ. κείνω μελήσει σῶμα μὴ βλάπτειν τὸ σόν.

setzt jene Motivierung voraus. Wenn sich, wie es wahrscheinlich ist, fr. 776 an fr. 771 unmittelbar angeschlossen hat, so kann man auch in der Aufeinanderfolge von *χρυσέα φλογί* . . . *Θερμὴ φλόξ* ein Anzeichen dafür finden, dass die Emendation von Valckenaer in fr. 771, 3

*Ἥλιος ἀνίσχων χρυσέα βώλω φλέγει*

richtig ist. Diese Emendation, welche sich auf die Notiz des Diog. L. II 10 stützt, dass Euripides im Phaethon den Ausdruck *χρυσέα βώλος* gebraucht habe, ist an und für sich wahrscheinlich und die Auslegung von Goethe, welcher *χρυσέα βώλος* auf den aus der Sonne herabstürzenden brennenden Jüngling bezieht, ist nicht in Einklang mit der Angabe des Diogenes, nach welcher von dem Dichter die Sonne so bezeichnet ist.

Die von Goethe trefflich bearbeitete Parodos stellt dem Natursinn des Euripides ein schönes Zeugnis aus. In der sich daran schliessenden Ankündigung des Auftretens des Königs, des Phaethon und des Herolds, heisst es am Schluss (57):

*περὶ γὰρ μεγάλων γνώμας δείξει  
παῖδ' ἕμεναιόις, ὥς φησι, Θέλων  
ζεῦξαι νύμφης τε λεπάδοις.*

Hierin ist mir immer das unnütze und matte *ὥς φησι* störend gewesen; ich glaubte früher, *ὥς φησι* besage etwas mehr. Aber nach der hohen Ankündigung *περὶ μεγάλων γνώμας δείξει* erwartet man entschieden die Angabe, dass es sich um die Heirat einer Göttin handle. Bekker las *ωσφησι*, Blass glaubt *οισφησι* zu entdecken. Es wird jedenfalls ursprünglich *ἕμεναιόις Θείοισι* geheissen haben. Die richtige Auffassung von *Θείοισι* geben die vorhergehenden Worte (50) *Θεὸς ἔδωκε, χρόνος ἔκρανε λέχος ἐμοῖσιν ἀρχέταις* an die Hand. In dem folgenden Heroldsruf hat Blass das überlieferte *αὐτῷ δ' αὐδάν* richtig erklärt: *κηρύσσω αὐτῷ* (scil. *τῷ βασιλεῖ*)

αὐδάν, „die anderen sollen schweigen, während der König spricht“. Der darauf folgenden längeren Rede des Merops hat schon Rau de Eur. Phaeth. 1832 S. 26 Adesp. 450 zuzuweisen im Sinne gehabt, jedoch Bedenken getragen, weil nach dem Citat bei Stobaeus (flor. 43, 3) die Zugehörigkeit zum Phaethon des Euripides sehr zweifelhaft erscheinen musste. Es gehört zu den schönsten Ergebnissen der Arbeit von Blass, dass man nunmehr weiss, dass dieses Bruchstück die 11.—13. Zeile der langen ῥήσις des Königs bildete. Der König sagt: „Wie ein Schiff sicherer auf drei Ankern ruht als auf einem, so ist es heilsam, wenn dem Vorstand des Staates noch ein zweiter als Stütze zur Seite steht“. Die Meinung von Goethe, dass der Widerstreit zwischen Ein- und Mehrherrschaft umständlich verhandelt werde, hat nicht das Richtige getroffen. Den Botenbericht hat Nauck mit Recht vor dem zweiten grossen Fragment angesetzt (vgl. Wilamowitz a. O. S. 407 und meine Bemerkungen gegen Blass in der Berl. Philol. Wochenschr. 1885 S. 1323). Der Bericht wurde nicht in Gegenwart des Leichnams erstattet; denn die ängstliche Eile, mit welcher Klymene in fr. 781 die Leiche zu verstecken und die Blutspuren zu tilgen sucht, lässt erkennen, dass dieselbe es nicht über sich gebracht haben würde in Anwesenheit des rauchenden Leichnams einen umständlichen Bericht anzuhören. Ja schon der Rauch, der von der Leiche ausgehen soll, gestattet nicht, dass dieselbe längere Zeit auf der Bühne liege. Zunächst also wird erzählt, wie Phaethon zu Helios kam, seinen Wunsch vortrug in Erinnerung an das der Mutter gegebene Versprechen, den Warnungen des Helios kein Gehör gab, dann von Helios Verhaltensbefehle für die Fahrt erhielt, wie er begleitet von Helios, der hinter dem Wagen herritt, die Fahrt unternahm und dabei zugrunde ging (fr. 773, 779, 888, 780, 961, 778). Der Berichterstatter ist wahrscheinlich ein Diener des Helios. Einem solchen kommt der Ton von fr. 778 zu.

Der folgenden Klage der Mutter wird mit Recht fr. 782 und 783

φίλος δέ μοι  
ἄλουτος ἐν φάραξι σήπεται νέκυνς

zugewiesen. Der Leichnam wird, vielleicht von Hirten, gebracht. Nach kurzem Ausdruck ihres Entsetzens und ihrer Ratlosigkeit<sup>1)</sup> lässt ihn Klymene in die Schatzkammer schaffen; damit tritt der Hauptchor ab, um sich schnell hinter der Bühne in einen Jungfrauenchor zu verwandeln, welcher in Begleitung des Königs das Hochzeitslied anstimmt.<sup>2)</sup> Er besingt Aphrodite und Eros als die Ehe stiftenden Gottheiten, nicht aber etwa Aphrodite als Braut, wie man seltener Weise aus diesem Fragment geschlossen hat. Wer aber ist die göttliche Braut? Rau (S. 55) dachte an Eos, Welcker (S. 598) an eine Tochter des Okeanos. Wir dürfen gewiss annehmen, dass Euripides nicht willkürlich irgend eine Gottheit zur Braut des Phaethon machte, sondern sich auf einen alten Mythos stützte. Dieser Mythos sagte demnach aus, dass eine Göttin den Phaethon zum Bräutigam erhalten sollte, dass dieser aber vor der Hochzeit unterging. Wir erhalten damit den Mythos von Phädra und Hippolytos (vgl. Einl. zu meiner Ausgabe von Eur. Hipp. S. 1 f.), nur in anderer Motivierung. Phaethon, der Sohn des Helios, ist wie Hippolytos ein anderer Helios. Der Phädra, der Mondgöttin, steht Selene gleich. Selene betrachten wir als die Braut des Phaethon und erblicken eine Bestätigung dafür in dem eben behandelten Fragment V. 25 ἀστερωποῖσιν δόμοισι χρυσεῖς ἀρχόν. Phaethon soll Begründer eines sternfunkelnden goldenen Hauses werden. Passend wird das Haus, in welchem

1) In Ziff. 29 ff. π[ό]ρω τάφω . . κρυφθή]σεται; . . πλησ[ό]ν δι' ἄστεως . . μολπήν . . γαμ]ήλιον erkennt man einen ähnlichen Inhalt wie in fr. 781, 4 f.

2) Vgl. die Einl. zu meiner Ausg. des Hipp. S. 20.

Selene als Gattin walten soll, so bezeichnet, wenn es auch Hipp. 851 nicht *νυκτὸς ἀστερωπὸς σελάνα*, wie überliefert ist, sondern *ἀστερωπὸν σέλας* geheissen hat. Die Braut muss, wenn die Hochzeit stattfinden soll, in der Nähe sein. Sie wohnt als Schwester (Hes. Theog. 371) oder Tochter (Aesch. frg. 445) des Helios in seinem nahen Palaste. Helios kann seine Schwester zur Braut geben (*θεὸς ἔδωκε* fr. 775, 50).

Der König lässt den Jungfrauenchor durch seinen Diener in das Haus geleiten, damit er mit Klymene allen Göttern Reigentänze aufführe. Im Innern verwandelt sich derselbe wieder in den Chor der Dienerinnen, um nachher neuerdings aufzutreten. Ein Diener kommt aus dem Hause und meldet dem König, dass Rauch aus der Schatzkammer dringe. Der König erwidert:

*πῶς φής; ὄρα μὴ θυμάτων πυρομένων  
κατ' οἶκον ἀτμὸν κείῳ ἀποσταλέντ' ἴδης*

ΘΕΡ. *ἅπαντα ταῦτ' ἤθρησε κληπτουσεχει.*

Ich vermute *ἅπαντα ταῦτ' ἤθρησα κάκλιπος στέγη.*

Nachdem Merops in den Palast getreten ist, um in der Schatzkammer die Ursache des Rauches zu untersuchen, stürzt der Chor in grösster Angst heraus (Epiparodos). „Könnte ich in den Aether verschwinden, sagt er, oder in die Erde mich verkriechen; alles Schlimme wird offenkundig werden, der versteckte Leichnam des Sohnes, der Blitzschlag des Zeus und die Buhlschaft mit Helios. O Tochter des Okeanos, falle dem Vater zu Füßen, auf dass er den Todesstoss von deinem Halse abwehre“. Mit diesen Worten des Chors ist der weitere Verlauf der Handlung angegeben: Der König stellt den Thatbestand fest und Klymene soll ihre Untreue mit dem Tode büssen. Okeanos tritt dazwischen. Man vernimmt zunächst den Weheruf des Königs aus dem Innern. Der Chorführer: *ἠκούσατ' ἀρχαῖς δεσπότητος στεναγμάτων.* Der König ruft wieder: *ὦ τέκνον.* Der Chorführer:

καλεῖ τὸν οὐ κλύοντα δυστυχῆ γόνον.<sup>1)</sup>  
ἄτην δ' ἔοικεν ἐργμ]άτων ὄρᾶν σαφῆ.

Die Amme tritt auf und bejammert in einer Monodie das Geschehene, den tragischen Umschlag aus dem Jubel der Hochzeitsfeier in Wehklagen um den Tod des kurz vorher glücklich gepriesenen Bräutigams. Soviel kann etwa aus den dürftigen Zeilenresten entnommen werden. Der Chorführer kündigt das Auftreten des Königs mit der Leiche des Sohnes an: ὄδ' ἐκ δό(μων) . . παιδὸς φ(έρων) . . Das erste Wort des Königs kann unmöglich εἶεν gelautet haben, wie Blass gelesen hat. Eher könnte man οἶαν sich gefallen lassen, womit die dritte Zeile beginnt. Aber auch dieses οἶαν scheint nicht auf einen Ausruf hinzuweisen, sondern sich auf ὡς εἰσό(μυσθα) der zweiten Zeile zu beziehen. Dann erwartet man in der ersten Zeile εἰς καιρὸν . . πάρει: „es ist mir gerade gelegen, dass du zugegen bist; denn nun werde ich erfahren, was es mit dem Tode meines Sohnes für eine Bewandtnis hat“:

οἶα νεκ[ρὸς πέπτωκε παῖς ἐμὸς τύχη,  
θεῶς δὲ [φροῦδός ἐστιν εὐκταῖος γάμος.

Die Amme klagt bloss und will sich nicht zu Geständnissen herbeilassen. Aber die Drohungen des Königs zwingen sie dazu.

Soweit ist uns der Gang des Stückes im allgemeinen klar. Ueber die Bestrafung der Klymene und das Dazwischentreten eines Gottes, des Okeanos wie wir nach fr. 781, 68 ff. annehmen, ist uns nichts weiter bekannt. Die Frage, ob im Auftrage des Gottes die Leiche des Phaethon an den Eridanos gebracht worden sei und die Sage von den Heliaden und

1) Vgl. Alk. 415 τὴν οὐ κλύουσαν (scil. καλεῖ), Ovid Met. II 341 caesae (Heliades) pectora palmis non auditorum miseras Phaethonta querellas nocte dieque vocant.



ihren in Bernstein sich verwandelnden Thränen das Schicksal des Phaethon beschlossen habe oder nach der Annahme von Luzac (Exerc. acad. p. 52) die Notiz des Plin. H. N. XXXVII 2, 31 sich nur auf Hipp. 730 ff. beziehe, ist mit ziemlicher Sicherheit im Sinne Luzacs entschieden worden (vgl. Berl. Philol. Wochenschr. a. O. S. 1324). Die Leiche des Phaethon kommt an den Eridanos, weil sie dort von dem Sonnenwagen niederfällt. Wenn sie aber um der dramatischen Oekonomie willen schon in Aethiopien herabfallen muss, so dürfte die Motivierung für das Verbringen derselben nach dem fernen Westen schwer zu finden sein. Mit Recht hat Meineke fr. 784

<οὐ> ψυκτῆρια  
δένδρων φίλαισιν ὠλέναισι δέξεται.

auf die von dem Boten berichtete Rede des Helios zurückgeführt; Ovid Met. II 76 forsitan et lucos illic urbesque deorum concipias animo erinnert daran ebenso wie 319 at Phaethon . . . volvitur in praeceps longoque per aëra tractu fertur, ut interdum de caelo stella sereno etsi non cecidit, potuit cecidisse videri an das von Rau diesem Stücke zugewiesene fr. 961 ὃ δ' ἄρτι θάλλων σῶμα διοπετής ὅπως ἀστὴρ ἀπέσβη πνεῦμ' ἀφείς εἰς αἰθέρα.

### 5. Philoktetes.

Im Prolog dieses Stückes, von welchem Dion Chrysostomos in der 59. Abhandlung eine Paraphrase gegeben hat, folgte dem Monologe des Odysseus ein Zwiegespräch zwischen Odysseus und Philoktetes. Der Uebergang, die Beschreibung des auftretenden Philoktetes in § 5 παπαῖ πρόσεισιν ὃ ἀνὴρ αὐτὸς ὄδε ὃ Ποίαντος παῖς κτέ., trägt so sehr dramatisches Gepräge, dass O. Ribbeck Röm. Trag. S. 383 nicht eine Trennung der beiden paraphrasierten Scenen hätte für möglich halten sollen. Die wenigen Fragmente zeigen, dass der

Inhalt genau wiedergegeben ist, wenn der Rhetor auch den engen Zusammenschluss der Gedanken gelockert hat. Die εἰσβολή lautet also: φοβοῦμαι μή ποτε μάτην κατ' ἐμοῦ φανῶσι ταύτην οἱ σύμμαχοι τὴν δόξαν εὐληφότες ὡς ἀρίστου δὴ καὶ σοφωτάτου τῶν Ἑλλήνων. καίτοι ποῖα τις ἢ τοιαύτη σοφία καὶ φρόνησις, δι' ἣν τις ἀναγκάζεται πλείω τῶν ἄλλων πονεῖν ὑπὲρ τῆς κοινῆς σωτηρίας καὶ νίκης, ἐξὸν ἕνα τοῦ πλήθους δοκοῦντα μηδεὸς ἔλαττον ἐν τούτοις ἔχειν τῶν ἀρίστων; Dem zweiten Teile dieser Paraphrase entspricht fr. 785

πῶς δ' ἂν φρονοίην, ᾧ παρῆν ἀπραγμόνως  
ἐν τοῖσι πολλοῖς ἠριθμημένῳ στρατοῦ  
ἴσον μετασχεῖν τῷ σοφωτάτῳ τύχης;

Hierin befremdet der Begriff σοφωτάτῳ. Odysseus sagt: „Man nennt mich den weisesten Hellenen; ich fürchte, es möchte mit meiner Weisheit nicht weit her sein. Denn wie sollte es verständig sein, sich freiwillig allen möglichen Mühen und Gefahren zu unterziehen, während man zurückgezogen ohne Mühe leben und doch das gleiche Schicksal mit den Besten des Heeres haben könnte“.1) Nur der Gegensatz des gewöhnlichen und des vornehmsten Mannes entspricht dem Gedanken, nicht aber der des gewöhnlichen und des weisesten Mannes. In der Paraphrase heisst es also ganz richtig μηδεὸς ἔλαττον ἐν τούτοις ἔχειν τῶν ἀρίστων und darnach müssen wir das Fragment verbessern:

ἴσον μετασχεῖν τῷ προφερετάτῳ τύχης;

1) Vgl. die 52. Abh. § 11 εὐθύς γοῦν πεποιήται προλογίζων αὐτῷ ὁ Ὀδυσσεὺς καὶ ἄλλα τε ἐνθυμήματα πολιτικὰ στρέφων ἐν ἑαυτῷ καὶ πρῶτόν γε διαπορῶν ὑπὲρ αὐτοῦ, μή ἄρα δοκῆ μὲν τοῖς πολλοῖς σοφός τις εἶναι καὶ διαφέρων τὴν σύνεσιν, ἧ δὲ τοῦναντίον· ἐξὸν γὰρ αὐτῷ ἀλύπως καὶ ἀπραγμόνως ζῆν, ὃ δὲ ἐκὼν ἀεὶ ἐν πράγμασι καὶ κινδύνοις γίγνεται.

In gleicher Weise ist σοφωτέρα für προφρετέρα Aesch. Eum. 851 überliefert, wie vielleicht auch Soph. El. 1370 προφρετέροις für σοφωτέροις gesetzt werden muss. In fr. 787

ὄκνῳ δὲ μόχθων τῶν πρὶν ἐκχέαι χάριν  
καὶ τοὺς παρόντας οὐκ ἀπωθοῦμαι πόνουσ

ist ὄκνων zu schreiben, nicht etwa weil die Paraphrase ὄκνων bietet, wo die Verbindung der Gedanken anders gewendet ist, sondern weil der Sinn es erfordert. Man hat ὄκνῳ geschrieben, weil man καὶ in der Bedeutung von „und“ nahm. Aus § 11 ἀλλ' ὃ δύστηνε (Philoktet spricht), πρὸς τοιοῦτον ἕτερον ἤκεις ξύμμαχον αὐτόν τε ἄπορον καὶ ἔρημον γίλων ἐπὶ τῆσδε τῆς ἀκτῆς ἐρριμμένον will Nauck Adesp. 483

εἰς ἀσθενοῦντας ἀσθενῶν ἐλήλυθας.

als Fragment dieses Prologs erschliessen. In der That scheinen die Worte sehr gut zu passen, sobald man πρὸς ἀσθενοῦντας setzt. Aber der verallgemeinernde Plural ist nicht am Platze; Philoktet könnte etwa nur sagen: πρὸς δυστυχοῦντα δυστυχῶν ἐλήλυθας.

An dem Prologe muss uns ein Punkt sehr auffallen, die Nichterwähnung des Diomedes. In der Vergleichung der Philoktete der drei grossen Tragiker (52) gibt uns Dion an, dass Euripides dem Odysseus den Diomedes gesellte (οὐ μόνον δὲ πεποίηκε τὸν Ὀδυσσεῖα παραγιγνόμενον, ἀλλὰ μετὰ τοῦ Διομήδους). E. Petersen de Philoct. Euripidea. Erlangen 1862 S. 10 meint, nach dem Schol. zu Soph. Phil. 1 παρ' ὅσον ὁ μὲν Εὐριπίδης πάντα τῷ Ὀδυσσεῖ περιτίθησιν, οὗτος δὲ τὸν Νεοπτόλεμον παρεισάγει habe Diomedes keine Rolle gehabt. Aber das Schol. heisst vollständig so: καὶ παρὰ τούτῳ (Sophokles) προλογίζει ὁ Ὀδυσσεύς, καθὰ καὶ παρ' Εὐριπίδῃ· ἐκέينو μέντοι διαφέρει, παρ' ὅσον ὁ μὲν Εὐριπίδης πάντα τῷ Ὀδυσσεῖ περιτίθησιν, οὗτος δὲ τὸν Νεοπτόλεμον παρεισάγων διὰ τούτου οἰκονομεῖται. Der Schol. spricht

also nur von dem Prolog und rühmt es, dass Sophokles an die Stelle des Euripideischen Monologs ein kunstgerechtes Zwiegespräch gesetzt habe. Diomedes wäre ganz zwecklos gewesen, wenn er nicht im Stücke irgend eine Rolle gespielt hätte. Dann aber musste er vor dem Auftreten des Chors den Zuschauern angekündigt werden, da der Chor der Lemnier auf Seite des Haupthelden stand. Dion hat also wohl die Angabe über Diomedes, welche der Beschreibung des auftretenden Philoktet unmittelbar vorausgegangen sein wird, beiseite gelassen.

Obwohl wir aus Dion ein Hauptstück der Anlage des Euripideischen Dramas kennen, nämlich das Auftreten einer Trojanischen Gesandtschaft, welche mit dem Anerbieten von Reichtum und Herrschaft den Philoktet zu bestimmen suchte nach Troja zu kommen, und deren Einführung dem Dichter Stoff zu einem *ἀγὼν σοφίας* lieferte, ist uns über den Gang der Handlung noch vieles unklar. Leider gibt uns Dion gerade über das erhaltene Drama des Sophokles mehr an, obwohl er auch hievon Wichtiges, z. B. das Auftreten des Handelsmannes und den Krankheitsanfall unberührt lässt. Petersen a. O. sucht darzuthun, dass Odysseus sich zunächst durch Hinterlist in den Besitz des Bogens gesetzt und sich zu erkennen gegeben habe, worauf dann die Trojanischen Gesandten aufgetreten seien. Diese Anordnung kann schon deshalb nicht richtig sein, weil Philoktet ohne seinen Bogen für die Trojaner keinen Wert hat (vgl. Dion 59 § 4 *πν-θάνομαι δὲ καὶ παρὰ τῶν Φρυγῶν πρέσβεις ἀπεστάλθαι κρύφα, ἐὰν πως δύνωνται τὸν Φιλοκλήτην πείσαντες δώροις ἅμα καὶ διὰ τὴν ἔχθραν τὴν πρὸς ἡμᾶς ἀναλαβεῖν εἰς τὴν πόλιν αὐτὸν καὶ τὰ τόξα* und 52 § 13 *πρεσβείαν . . δεησομένην αὐτὸν τε καὶ τὰ ὄπλα ἐκείνοις παρασχεῖν ἐπὶ τῇ τῆς Τροίας βασιλείᾳ*).<sup>1)</sup> Wenn Philoktet bei der Ankunft der

1) Darauf hat auch Milani il mito di Filottete. 1879 S. 38 f. N. 3 (und S. 37 N. 4) aufmerksam gemacht.

Trojanischen Gesandten seinen Bogen noch besitzen muss, so kann sich Odysseus auch noch nicht zu erkennen gegeben haben. Denn wenn Philoktet im Prolog den Odysseus erschiessen will bloss weil er hört, dass er vom griechischen Heere herkommt, so wird er ihn um so mehr erschiessen, wenn er in ihm seinen schlimmsten Peiniger, von dem er neuerdings schmäählich betrogen worden ist, erkennt. Gerade deshalb war ja die Verwandlung des Odysseus, welche sich Euripides nach Homerischer Weise erlaubt hat, nötig, weil Odysseus sonst vor den unentrinnbaren Geschossen nicht sicher war (Soph. Phil. 105 f.). Einen wichtigen Anhaltspunkt für das Auftreten der Trojanischen Gesandtschaft bietet uns das richtige Verständnis von fr. 794

λέξω δ' ἐγώ, κ' ἂν μου διαφθείρας δοκῆ  
 λόγους ὑποστάς αὐτός ἠδικηκέναί.  
 ἀλλ' ἐξ ἐμοῦ γὰρ τὰ μὰ μαθήσῃ κλίων,  
 ὃ δ' αὐτὸς αὐτὸν ἐμφανεῖ σοι λέγων.

Der Text leidet an grammatischen und metrischen Verstössen und wir würden kaum imstande sein das Ursprüngliche festzustellen, wenn wir nicht aus Aristot. Rhet. an Alex. c. 19, wo die Stelle citiert ist, wüssten, dass in den Worten die rhetorische Figur der *προκατάληψις* enthalten ist (*κέχρηται δὲ καὶ Εὐριπίδης ἐν Φιλοκλήτῃ τεχνικῶς τούτῳ τῷ εἶδει διὰ τοῦδε „λέξω . . λέγων“*). Weil schreibt *ὑποφθάς* für *ὑποστάς*, womit der Text kaum verständlich wird. Ribbeck a. O. S. 392 will *ὑφιστάς* lesen nach Hesych. *ὑφιστάς, ὑποτιθείς*: „obwohl er, wie ich glaube, Unrecht gethan hat, indem er meine (noch zu erwartenden) Worte durch Unterstellung eigener entstellte“. Für diesen an und für sich unklaren Gedanken erscheint *αὐτός* als unpassend. Augenscheinlich ist *διαφθείρας* in *διαφθεῖραι* zu ändern: „Ich will reden, obwohl er meine Reden verdorben zu haben scheint, indem er selber sich zu dem Geständnisse Unrecht gethan zu haben

herbeiliess“ d. h. „obwohl er mir den Hauptstoff der Entgegnung durch das eigene Geständnis seiner Schuld vorweggenommen hat“. Recht eigentlich ist also damit eine ante-occupatio oder praesumptio gekennzeichnet und zwar in der Form einer confessio (ut pro Rabirio Postumo, quem sua quoque sententia reprehendendum fatetur, quod pecuniam regi crediderit Quint. IX 2, 16). Gewöhnlich hat *ἐφίστασθαι* mit dem Infin. die Bedeutung „auf sich nehmen, versprechen, etwas zu thun“ (Alk. 36 *ἐπέστη . . προθανεῖν*, Iph. A. 360 *ἀσμένος θύσειν ἐπέστης παῖδα*), aber das Wort passt auch auf das beste für die Bedeutung „eine Schuld auf sich nehmen“. Dieser Sinn gestattet uns nunmehr auch die Fehler der zwei letzten Verse zu verbessern. Für *τάμ' ἀκούσεται*, Meineke *τάμ' ἀντ' εἶσει*, Enger *τάμ' ἀν ἐκμάθοις*, für *ἐμφανεῖ σοι* Heath und neuerdings Sauppe *ἐμφανίζει σοι*, was eine metrische Härte ergibt, Boissonade oder Jacobs *ἐμφανῆ θήσει*, Pflugk *ἐμφανίζέτω* lesen. Da der andere bereits das Geständnis über seine Person abgelegt hat, so kann von dem Fut. *ἐμφανῆ θήσει* keine Rede sein; dagegen passt vortrefflich *ἐμφανίζέτω* „mag der über seine eigene Person Erklärungen abzugeben haben“. Nun ergibt sich von selbst, dass *τάμ'* dem Sinne nicht entspricht; denn wenn sich der Sprechende darüber ungünstig und spöttisch äussert, dass der andere über seine eigene Person sich ausgelassen hat, so kann er nicht selber auf seine persönlichen Verhältnisse eingehen. Der Gegensatz kann nur folgender sein: „während der über seine Person zu sprechen hat, werde ich nur die Thatsachen darlegen“. Sonach erfordert der Sinn: *ἀλλ' ἐξ ἐμοῦ γὰρ πράγματ' ἄντ' εἶση κλύων*. Sofort leuchtet jetzt ein, wer der Sprechende und wer der andere ist, der ein Geständnis seiner Schuld abgelegt hat. Odysseus spricht gegen einen Trojanischen Gesandten, welcher kein anderer als Paris sein kann, der am ganzen Kriege und so auch an dem Unglücke des Philoktet allein die Schuld

trägt. Schon Hartung (Eur. rest. I p. 354 und 359 f.) hat aus Quintil. V 10, 84 Philocteta Paridi

si impar esses tibi, ego nunc non essem miser,

welches Bruchstück Hermann dem Philocteta des Accius zugewiesen hat (XVIII Ribb.), geschlossen, dass Paris an der Spitze der Trojanischen Gesandtschaft steht. Aber man hat den Text des Quintilian geändert, hat Philocteta: Pari Dyspari, dispar esses tibi oder Philocteta: Pari dyspari, dispar si esses und anders geschrieben, so dass man mit Spalding und Schneidewin (Philol. IV S. 655 f.) in den Worten einen Fluch auf den abwesenden Paris finden konnte, wie etwa Philoktet in seinem Schmerze bei Sophokles 791 ruft: ὦ ξένη Κεφαλήν, εἶθε σοῦ διαμπερές στέρονων ἔχοιτ' ἄλγησις ἦδε . . ὦ διπλοῖ στρατηλάται, Ἀγάμεμνον ὦ Μενέλαε κτέ. Nunmehr muss die Rolle des Paris im Euripideischen Drama feststehen und es wird sich damit auch der Streit, ob sich Accius vorzugsweise an Sophokles oder Euripides angeschlossen habe, zu Gunsten des Euripides entscheiden. Eine gewisse Bestätigung erhält die Rolle des Paris durch drei Darstellungen etruskischer Aschenkisten Brunn I rilievi delle urne Etrusche. I. Taf. 69 f. nr. 1—3. Wir sehen in der Mitte Philoktet mit Pfeil und Bogen vor seiner Grotte, im Gespräche begriffen mit zwei rechts stehenden jugendlichen Männern, von denen der vordere eine Phrygische Mütze trägt; links ist Odysseus im Begriff hervorzutreten, noch zurückgehalten von einem Gefährten. Wir geben Ribbeck a. O. S. 396 ff.<sup>1)</sup> durchaus Recht, wenn er in Widerspruch mit Brunn (a. O. S. 81 f.) und Schlie (S. 140), welche nur Griechen dargestellt sehen und die Tragödie des Sophokles als Vorbild betrachten, in den zwei Männern rechts die Trojanische Ge-

1) Vgl. auch Milani a. O. S. 97 f.

sandtschaft erblickt. Wir können nunmehr mit Sicherheit den Mann mit der Phrygischen Mütze als Paris bezeichnen, mag auch auf Etruskischen Bildwerken dieses Attribut kein zuverlässiges Merkmal sein. Was wir oben als notwendig erkannten, dass Philoktet bei dem Erscheinen der Gesandtschaft noch im Besitze seines Bogens sei, das sehen wir auch durch die bildliche Darstellung bestätigt. Odysseus gibt sich in seiner Gegenrede nicht zu erkennen; er spricht nur von den Thatsachen, nicht von seiner Person. Seine Rede wird vor allem den Verrat am Vaterlande gebrandmarkt haben und fr. 795

*πατρίς καλῶς πράσσοῦσα τὸν τυχόνι' ἀεὶ  
μείζω τίθησι, δυστυχοῦσα δ' ἀσθενῆ.*

gehört sicher dieser Rede, nicht wie Welcker S. 514 meint, dem Prologe an. Dagegen wird fr. 796

*ὥσπερ δὲ θνητὸν καὶ τὸ σῶμ' ἡμῶν ἔφν,  
οὔτιω προσήκει μηδὲ τῆν ὀργὴν ἔχειν  
ἀθάνατον ὅστις σωφρονεῖν ἐπίσταται*

besser seine Stelle in einer späteren ῥῆσις des Odysseus finden. Die bildliche Darstellung kennzeichnet den Moment, wo Odysseus hervortritt, um der verführerischen Rede des Paris (fr. 792) entgegenzuwirken. Er kann sich nicht länger halten, wie diese Stimmung in Adesp. 8

*ὑπὲρ γε μέντοι παντὸς Ἑλλήνων στρατοῦ  
αἰσχρὸν σιωπᾶν, βαρβάρους δ' ἔαν λέγειν*

recht gut ausgedrückt ist. Aus Cic. de orat. III 35, 141 und Quint. III 1, 14 wissen wir, dass dieses Fragment einem Philoktet angehört; dass es der Philoktet des Euripides ist, geht aus *βαρβάρους δ' ἔαν λέγειν* hervor. Nun heisst es freilich bei Cicero: *versumque quemdam Philoctetae paullo*



secus dixit (sc. Aristoteles). Ille enim turpe sibi ait esse tacere cum barbaros, hic autem cum Isocratem pateretur dicere. Darnach kann es scheinen, als ob die Worte dem Philoktet in den Mund zu legen seien, und Matthiä und andere, neuerdings Ribbeck (S. 393) haben die Verse wirklich dem Philoktet beigelegt. Aber merkwürdig wäre es, wenn Philoktet als Verteidiger des Heeres aufträte, er der das Heer ingrimmig hasst und einen Mann erschiessen will bloss deshalb, weil der vom Heere herkommt. Schon die Worte *αἰσχρὸν σιωπᾶν* lassen deutlich erkennen, dass nicht Philoktet sie gesprochen haben kann. „Nachdem er lange schweigend zugehört hatte, meint Ribbeck, Odysseus und Diomedes ihre Sache schon fast verloren gaben, brach er hervor mit dem berühmten Wort“. Wenn Philoktet Rede und Gegenrede schweigend angehört hat, hat er keinen Grund zu sagen *αἰσχρὸν σιωπᾶν*, zumal da für das Griechische Heer bereits gesprochen worden ist. So kann sich nur derjenige ausdrücken, der eigentlich schweigen müsste, da er Feindschaft gegen das Griechenheer geheuchelt hat, der aber jetzt sich stellt, als werde er durch patriotische Entrüstung zum Reden gedrängt. Kurz nur Odysseus kann die Worte gesprochen haben und bei Cicero muss man eine in diesem Falle ganz natürliche Ungenauigkeit des Ausdrucks annehmen, wenn man die Worte nicht so erklären kann: „einen Vers des Stückes Philoktet (noto illo ex Philocteta versu heisst es bei Quintilian); denn jener (Sprechende) sagt d. i. denn dort sagt einer“. Wir können, nachdem wir gesehen haben, dass fr. 794 dem Anfang der Gegenrede des Odysseus angehört, in welchen auch dieses Fragment zu setzen ist, noch weiter gehen und in Rücksicht auf Inhalt und Form die beiden Fragmente verbinden:

*ὑπέρ γε μέντοι παντὸς Ἑλλήνων στρατοῦ  
αἰσχρὸν σιωπᾶν, βαρβάρους δ' εἶν λέγειν.*

λέξω δ' ἐγώ, κἄν μου διαφθεῖραι δοκῆ  
 λόγους ὑποστὰς αὐτὸς ἠδίκημέναι.  
 ἀλλ' ἐξ ἐμοῦ γὰρ πράγματ' ἀντ' εἶση κλύων,  
 ὃ δ' αὐτὸς αὐτὸν ἐμφανίζετω λέγων.

„Wenn es nur Einzelne, z. B. Odysseus oder Diomedes, beträfe, würde ich schweigen; nun es aber das ganze Heer angeht, ist es eine Schande zu schweigen und Barbaren reden zu lassen. Nein, ich werde reden, wenn er mir auch die Rede zerstört hat, indem er selber seine Schuld eingestand. Aber von mir ja sollst du nur Thatfachen vernehmen, während dieser seine eigene Person an den Pranger stellen mag“.

Auf der angeführten bildlichen Darstellung erscheint neben Odysseus sein Begleiter, Diomedes. Wir haben schon oben dem Diomedes eine Rolle vindiciert. Wie aber soll er eingeführt worden sein? Dem Philoktet gegenüber gibt Odysseus vor, er sei in der vergangenen Nacht heimlich den Nachstellungen des Odysseus entwichen und allein herüber gekommen. Er kann hiernach nur auf einem kleinen Fahrzeuge angekommen sein, wie im Folgenden Philoktet auch nicht annimmt, dass er auf dem gleichen Fahrzeuge in die Heimat gelangen könne. Odysseus muss aber von vornherein daran denken, den Philoktet zu bestimmen auf das Schiff zu gehen, das ihn nach Troja bringen soll. Woher soll das Schiff gekommen sein? Fr. 791

μακάριος ὅστις εὐτυχῶν οἴκοι μένει·  
 ἐν γῆ δ' ὁ φόρτος καὶ πάλιν ναυτίλλεται

scheint darüber Auskunft zu geben. Den zweiten Vers erklärt Welcker (S. 513): „So ist der Mensch, kaum ist die Ladung geborgen, so segelt er von neuem aus“. Aber für diesen Gedanken ist die Verbindung mit δέ zu schwach. Ich möchte, woran schon Gesner gedacht hat, *κοῦ* für *καὶ* schreiben, so dass der zweite Vers die Ausführung zu *εὐτυχῶν οἴκοι μένει* enthält: „froh die Ladung geborgen zu haben,

segelt er nicht wieder aus“. Man könnte daran denken, mit Welcker die Verse dem Prolog zuzuweisen; aber sie hätten eine passende Stelle nur am Anfang desselben, wo Dion einen anderen Gedanken angibt, und wären überhaupt nicht von Dion beiseite gelassen worden. Vergebens aber werden wir uns im übrigen Stücke nach einem passenden Platze umsehen, wenn wir nicht einen Handelsmann auftreten lassen, der an die Insel verschlagen in Missmut über sein Handwerk in Klagen ausbricht und entweder die menschliche Ungenügsamkeit tadelt, welche den Schiffer durch die Gefahren des Meeres treibt, oder den Entschluss kund gibt, wenn er noch einmal glücklich heimkehre, kein Ruder mehr anzurühren. So konnte Diomedes als Matrose verkleidet sich bei Philoktet einführen und so stand das Schiff bereit den Philoktet aufzunehmen. Wir sind überrascht, die Sophokleische *Ἐμπορος*-Scene bereits bei Euripides zu finden; aber den guten Gedanken eines Vorgängers liess sich der Nachfolger nicht leicht entgehen. Sophokles hat ja auch die Erfindung bedeutend umgestaltet. Wenn aber Diomedes zunächst unter fremder Gestalt auftrat, musste umsomehr sein Auftreten im Prolog angekündigt werden. Bei Sophokles berichtet sowohl Neoptolemos als auch der falsche Handelsmann dem Philoktet Wahrheit und Dichtung über Ereignisse und Verhältnisse vor Troja. Eine solche Erzählung scheint auch bei Euripides vorgekommen und durch dieselbe dem Philoktet der Ausruf entlockt worden zu sein fr. 793:

τί δῆτα θάκοις μαντικοῖς ἐφήμενοι<sup>1)</sup>  
σαφῶς διόμνυσθ' εἰδέναί τὰ δαιμόνων,  
οἱ τῶνδε χειρώνακτες ἀνδρῶποι λόγων;

1) ἐφήμενοι habe ich für ἐνήμενοι geschrieben. Vgl. Hom. ζ 309 θρόνος . . . τῶ . . . ἐφήμενος. Dagegen δ 272 ἔπαρ ἐνὶ ξεστῶ, ἢν ἐνήμεθα πάντες ἄριστοι. Im letzten V. habe ich ἀπατῶν für πείθει und mit F. W. Schmidt ὄχλον für λέγων gesetzt.

ὅστις γὰρ ἀρχεῖ θεῶν ἐπίστασθαι πέρι,  
οἰδέν τι μᾶλλον οἶδεν ἢ ἀπαιτῶν ὄχλον.

Die Mitteilung also, dass die Waffen des Achilleus dem Odysseus zugefallen seien, Acc. fr. XVI

heu Mulciber!

arma ergo ignavo invicta es fabricatus manu

kann immerhin auf Euripides zurückgehen.

Nach dem Abgang der Trojanischen Gesandten könnte Diomedes aufgetreten sein — dass auf dem erwähnten Bilde Odysseus einen Begleiter hat, hindert nicht; denn dieser dient nur der Symmetrie —; dann könnte ein Anfall der Krankheit erfolgt sein und dieser dem Odysseus und Diomedes die erwünschte Gelegenheit geboten haben, sich in den Besitz der Waffen zu setzen. Mit Recht scheinen nämlich Brunn a. O. S. 84 und Schlie S. 146 eine zweite Abbildung etruskischer Aschenkisten (ebd. Taf. 70—72 nr. 4—7), welche den Raub der Waffen darstellt, auf Euripides zurückzuführen. Während Odysseus dem in seiner Grotte sitzenden Helden den kranken Fuss pflegt, nimmt — ich sage gleich — Diomedes hinterrücks den Bogen weg. Allerdings möchte man glauben, dass eine solche Handlung mehr einem Pulcinello als einem Diomedes zukomme; allein der Raub ging offenbar nicht vor den Augen der Zuschauer vor sich, sondern wurde von dem aus der Grotte tretenden Diomedes erzählt. Petersen (a. O. S. 10) will aus der von Welcker beigebrachten Stelle des Himerios (or. 14, 1) *Φιλοκλήτην μὲν οὖν ἐκεῖνον καὶ ἐπὶ τὸν ἄθλον ἤγειρεν Ὀδυσσεὺς παρῶν καὶ διδοὺς τῆς τέχνης τὸ σύνθημα* entnehmen, dass bei Euripides Odysseus den Philoktet zu einem Wettkampf im Bogenschiessen aufgefordert und bei dieser Gelegenheit sich in den Besitz des Bogens gesetzt habe. Aber Petersen hat sich entgehen lassen, was Schneidewin a. O. S. 658 ff. über die Stelle des Himerios ausführt. Das Probeschiessen fand

vor Troja, nicht auf Lemnos statt. Führt man die bildliche Darstellung auf Euripides zurück, dann versteht man den zweifelnden Ausdruck des Dion (52 § 2) ἦν γὰρ (nämlich ὑπόθεσις der drei Stücke) ἢ τῶν Φιλοκίτου τόξων εἴτε κλοπή εἴτε ἀρπαγή δεῖ λέγειν. Der Ausdruck κλοπή passt in diesem Falle recht eigentlich für Euripides. Ferner erkennt man, dass die Worte ebd. § 10 οἱ λόγοι, δι' ὧν προσηγάγετο (Odysseus bei Aeschylus) αὐτόν, οὐ μόνον εὐσχημονέστεροι καὶ ἤρωι πρόποντες, ἀλλ' οὐκ Εὐρυβάτω καὶ Πατακίῳ ihre Spitze gegen Euripides kehren, bei welchem das Benehmen des Odysseus und Diomedes gegen Philoktet einen gaunerhaften Anstrich hatte. Ebenso wirft Sophokles mit dem Rate, welchen der Chor Phil. 833 dem Neoptolemos gibt, die Gunst des Augenblicks, wo der Kranke schläft, zu benützen und mit dem Bogen davon zu gehen, einen Seitenblick auf die Art, wie sich bei Euripides Odysseus den Bogen aneignet. Die Macht der Rede musste das Unrecht wieder gut machen und die Aussöhnung herbeiführen (fr. 796); nur scheint am Schlusse die Aufgabe des deus ex machina (Athena?), welcher, wie Petersen (S. 16) gesehen hat, sich aus fr. 797

φεῦ, μή ποτ' εἶην ἄλλο πλὴν θεοῖς φίλοις,  
ὡς πᾶν τελοῦσι, κὰν βραδύνωσι, χρόνῳ.

ergibt, eine andere als bei Sophokles gewesen zu sein und die Handlung des Stückes selbst bedeutend mehr beeinflusst zu haben. Das deutet auch der Inhalt des Fragments an.